

Die äussere Politik des Cardinals Fleury.

Von

Dr. Paulsen.



Die äussere Politik des Cardinals Fleury.

Von

Dr. Paulsen.



Carl VI. aber, selbst die mehresten errichtete Oestreichs Handelscompagnie kaum in's Leben zu bringen, zuerst Elisabeth huldigte mit Glück ihrem Ziele entgegen, der Kaiser blieb in Italien zu verweilen, England mit argwöhnlichem Auge über seinen Seehandel wachend, schwacht in beständiger Furcht wegen des französischen Abzuges über die Alpen war, zum Theil auch wegen der Unbeständigkeit des portugiesischen Haases; aber, geführt durch einen unabhängigen Minister, stützt es sich hauptsächlich auf Landhandlungen und trübt um nur nicht in den Geschäften seines Handels gekränkt zu werden, ebenso schnell Verträge und Bündnisse, als es die selben eingegangen ist, Frankreich wird nach den verschiedenen Nachrichten und Verhandlungen regiert und läst alle folgenden Schritte in seiner Fügbarkeit über die eigentlichen Verhältnisse zu dieser Krone.

Als Philipp V. am 14. Februar 1714 eine Gemahlin Gabrielis von Savoyen verlor, hielten die Spanier für die Krone die Königin als Oberherzogin alle gebliebenen Provinzen.

Die Friedenstractate von Utrecht, Rastadt und Baden setzten zwar einem vieljährigen Blutvergiessen ein lang ersehntes Ziel, vermochten aber keineswegs die so fürchtbar aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, sondern liessen vielmehr einen unsichern, schwankenden Zustand zurück, der sich in einem bunten Gewirr der widersprechendsten Tractate um so mehr characterisirte, als abgefeymte, moralisch gesunkene, ganz schamlose Menschen in fast allen Staaten am Ruder standen und dem Grundsatz huldigten, ein Diplomat müsse über die Vorurtheile gemeiner Moral hinaus sein und entweder mit Militairgewalt oder Kniffen die Menschen leiten, wie er die Hofcabale zu leiten gewohnt war, oder wie ein Handelsgeschäft geführt wird, das sich durch Ehrlichkeit nicht mehr aufrecht halten lässt. Am verstimmtesten über den Ausgang des spanischen Erbfolgekrieges zeigte sich Kaiser Carl VI. War er doch so nahe der Machtstellung eines Karls V. gewesen, in dessen Reiche die Sonne nicht unterging! Aber die vielen Bedenklichkeiten seines Vaters Leopolds I., dessen übergrosser Hang zur Vermeidung aller ihm unnöthig erscheinenden Ausgaben sowie sein unnützes Pochen auf längst vergilbte Papiere waren die Veranlassung, dass erst die blutigen Kriegeswürfel um das Erbe der spanischen Habsburger geworfen wurden, und trotz der glorreichen Siege eines Marlborough und eines Eugen liessen dennoch Ereignisse, über die Carl VI. nicht Herr werden konnte, ihn allein auf dem Kriegstheater zurück, so dass er sich mit an und für sich herrlichen Provinzen begnügen musste, die jedoch einen nur geringen Bruchtheil des eigentlichen Kampfpriees bildeten. In seiner Ohnmacht gab er wenigstens auf dem Wege der Diplomatie¹ der Krone Spanien gegenüber seiner Gereiztheit Ausdruck, gewährte aber dadurch der jungen Königin Elisabeth Farnese die gewünschte Gelegenheit für ihre ehrgeizigen Pläne einen passenden Anknüpfungspunkt zu finden. Ja sogar, als die erste Erbitterung einer ruhigeren Ueberlegung wich und als Carl VI. sich nur mit dem Lieblingsgedanken beschäftigte, seiner Tochter Maria Theresia nach seinem Ableben die Aussicht auf die ungetheilte Monarchie zu verschaffen, selbst dann noch sehen wir Spaniens Königin, dem einmal gefassten Entwürfe getreu, nur darauf bedacht, ihre Söhne auf Kosten Oestreichs auszustatten. Während

¹ So führte er z. B. noch immer den Titel und die Wappen eines Königs von Spanien und erklärte, dass Philipps Verzichtleistung auf die italienischen Staaten und die Niederlande ihm nicht genügte, so lange sie nicht von den versammelten Cortes der spanischen Monarchie anerkannt und bestätigt worden sei. Als Antwort hierauf verlangte Philipp, dass der Kaiser zur Verzichtleistung auf die Krone Spaniens die Zustimmung des deutschen Reiches einhole. — Ein zweiter Gegenstand der Verhandlungen wurde die Verleihung des Ordens vom goldenen Vliesse, welche der König als ein der spanischen Gesamtmonarchie angehöriges Recht in Anspruch nahm, während der Kaiser, da es ein burgundischer Orden war, als Herr der Niederlande, ihn als sein Eigenthum behauptete und die zu Brüssel befindlichen Reliquien, Kleinodien und Archive des Ordens nicht verabfolgen liess. — cfr. Förster, Die Höfe und Cabinette Europas im 18. Jahrhundert. Bd. 1, Cap. 11. Ste. 135. und Schirach, Leben Carls VI., Abschn. 4. Ste. 301.

Carl VI. alles, selbst die mühsam errichtete Ostendische Handelscompagnie jenem Interesse zum Opfer bringt, steuert Elisabeth theilweise mit Glück ihrem Ziele entgegen, des Kaisers Macht in Italien zu beeinträchtigen. England, mit argwöhnischem Auge über seinen Seehandel wachend, schwebt in beständiger Furcht wegen des Prätendenten, obgleich dieser nur ein Popanz war, zum Theil auch wegen der Uebermacht des bourbonischen Hauses: aber, geleitet durch einen friedliebenden Minister, stützt es sich hauptsächlich auf Unterhandlungen und bricht, um nur nicht in den Gerechtsamen seines Handels gekränkt zu werden, ebenso schnell Verträge und Bündnisse, als es dieselben eingegangen ist. Frankreich wird nach den verschiedensten Rücksichten und Grundsätzen regiert und lässt alle übrigen Mächte in steter Ungewissheit über ihr eigentliches Verhältniss zu dieser Krone.

Als Philipp V. am 14. Februar 1714 seine Gemahlin Gabriele von Savoyen verlor, behauptete die Prinzessin Ursini, die bei der Königin als Oberhofmeisterin alles gegolten hatte, ihren Einfluss auch auf den König. Sie war die Wittve eines spanischen Granden, eine Freundin der Frau von Maintenon und verband römische Schlaueit mit französischer Bildung. Trotz ihres vorgerückten Alters schmeichelte sie sich mit der Hoffnung, Philipp würde sie zur Königin Spaniens erheben. Als dieser ihr aber deutlich zu erkennen gab, dass er eine angemessenere Ehe zu schliessen beabsichtige, so ging sie auf den Wunsch des Julius Alberoni² ein, welcher damals des Herzogs von Parma Geschäftsträger am spanischen Hofe war und ihr Elisabeth Farnese, die Bruderstochter seines Fürsten, als eine bescheidene und lenksame Prinzessin anempfahl. Noch im Jahre 1714 kam die Vermählung wirklich zu Stande. Alberonis Beurtheilung der jungen Königin war aber durchaus irrig gewesen. Elisabeth hatte nämlich schon zu Parma von dem Uebermuthe und der Herrschsucht der Prinzessin Ursini Kunde erhalten, und als sich daher diese bei ihrem Eintritte in Spanien mit ungeziemender Vertraulichkeit ihr näherte, gab sie sogleich Befehl, die ungezogene Person über die Grenze zu entfernen.³

Der unglückliche Philipp⁴ überliess nun die ganze Leitung der Regierungsgeschäfte seiner ehrgeizigen Gemahlin Elisabeth. Bei ihr galt der Urheber ihres Glückes alles, und an die

² Dieser frühere Pfarrer und nachherige Cardinal Alberoni hatte zuerst als Lehrer eines vornehmen jungen Mannes Reisen gemacht und dann diplomatische Geschäfte für den Herzog von Parma besorgt. Nachher hatte er sich die Gunst des cynischen Herzogs von Vendôme durch die Kunst, gute Eierkuchen zu backen, erworben und war durch diesen dem spanischen und französischen Hofe empfohlen worden. — efr. St. Simon mém. III. pag. 228. etc.

³ Während Philipp seine junge Gemahlin mit Ungeduld in Guadalaxara erwartete, fuhr ihr die Prinzessin Ursini nach Xativa entgegen. Um sie sogleich fühlen zu lassen, dass an dem Hofe von Madrid sich alles nach ihrem Kopfe richten müsse, hatte die Ursini die Verwegenheit, der Königin zu sagen, dass sie nicht nach der Mode frisirt sei, und machte sofort Anstalt, ihr den Kopfputz zurecht zu setzen. Die Königin nahm eine derartige Einnischung in die Haupt- und Staatsangelegenheiten sehr übel auf und liess sie sogleich verhaften. Der Offizier, der dies ausführen sollte, stutzte, ward aber von der Königin daran erinnert, dass er von Philipp Befehl habe, ihr unbedingt Folge zu leisten. Er forderte eine schriftliche Ordre; sie schrieb diese auf ihren Knien und zwar in so strenger Form, dass die Prinzessin aller Bequemlichkeiten beraubt in ihrer Hofkleidung 23 Tage lang reisen musste, ehe sie sich in St. Jean de Luz erholen durfte. — efr. Förster Höfe etc. Bd. 1, Cap. 10. Ste. 127.

⁴ Der König von Spanien befand sich in dem beklagenswerthen Zustande, der weder eigentliche Geisteskrankheit noch Gesundheit genannt werden kann. Er bedurfte seiner Natur gemäss weiblicher Gesellschaft und weiblicher Leitung, und wurde daher, weil seine frommen Grundsätze das damals übliche Maitressenregiment verabscheuten, ein Spielwerk und eine Plage seiner Gemahlinnen. Schon das Verhältniss zu der ersten Königin gab reichlichen Stoff für die Anekdotesammler. Man findet alle diese Anecdoten bei Duclos, aus diesem geschöpft bei Lacrosette; sehr ausführlich bis zum Ermüden in den mém. des Noailles und St. Simon.

Spitze der Verwaltung gestellt, suchte Alberoni das gesunkene Spanien aus seiner Trägheit und Ohnmacht herauszureissen. Die Thätigkeit und der Einfluss des Cardinals war so gross, dass ihn bald die Italiener *il colossale cardinale* nannten, wozu sein kleiner Körper gewiss nicht Anlass gab. Aber es ist auch nicht zu leugnen, dass, je höher er stieg, er um so stolzer, schroffer, anmassender besonders gegen den hohen Adel wurde. Abstellung von Finanzmissbräuchen, Einziehung höchst entbehrlicher Stellen, Reformen und Einschränkungen machen nur Feinde, und alles dies von einem Fremden, einem Gärtnerssohn, der Beleidigungen nicht vergass und seine Feinde auf den Nacken trat, musste die Erbitterung nur noch vernehren. Je höher er als Staatsmann stieg, desto kleiner wurde er als Mensch. Aber wirklich bewundernswerth erscheint das Reorganisationstalent dieses Mannes, welcher in einem Lande, das ein Jahrhundert hindurch nicht einmal seine eigene Grenze hatte vertheidigen können, plötzlich wie durch einen Zauberschlag nicht blos Geld zum Kriege, sondern auch ein Heer und eine Flotte schuf. Hierauf gestützt war er bemüht, durch ein enges Anschliessen an Frankreich seinem Könige die Aussicht auf den Thron seines Grossvaters zu verschaffen, wozu ihm der schwächliche Gesundheitszustand Ludwigs XV. die grösste Hoffnung erweckte; andererseits wollte er auch in den italienischen Staaten die Macht des Hauses Bourbon begründen, und da zwei Söhne Philipps aus erster Ehe den beiden Söhnen der Königin Elisabeth alle Aussicht auf die spanische Krone raubten, so beschloss er, letztere auf Kosten Oestreichs mit unabhängigen Fürstenthümern in Italien zu versorgen. Zu diesem Zwecke suchte er sich besonders den Beistand der Seemächte zu verschaffen. Wiewohl er dem englischen Könige, auf dessen Zustimmung es ihm gerade am meisten ankam, einen höchst vortheilhaften Handelsvertrag anbot, so wollte Georg I. doch nicht durch einen Angriff auf Oestreich der französischen Krone eine passende Gelegenheit zur Unterstützung des Prätendenten gewähren. Da auch der Herzog von Orléans die Vergrößerungspläne Alberonis fürchtete, so kam es vielmehr am 4. Januar 1717 zu einem Bündnisse zwischen Frankreich, England und Holland Spanien gegenüber.⁵ Dennoch liess sich Alberoni nicht einschüchtern, sondern begann schon im Juni desselben Jahres die Feindseligkeiten und eroberte in kurzem die Insel Sardinien. Die glücklichen Fortschritte der spanischen Waffen, die sich 1718 mit Leichtigkeit auch ganz Sicilien unterwarfen, bewogen den Kaiser, England und Frankreich zu dem engen Bündnisse vom 2. August 1718.⁶ Ungeachtet sich die Generalstaaten wegen ihres Handels mit Spanien lange weigerten diesen Tractat anzunehmen, so wurden sie doch als wirklich contrahirende Theile angesehen, und bereits vor ihrem officiellen Beitritt wurde er mit dem Namen einer Quadrupel-Alliance bezeichnet. Dieses Bündniss hatte die Wiederherstellung und Erhaltung der Ruhe Europas zum Gegenstande und sprach zugleich die etwaigen Bedingungen eines Friedens zwischen dem Kaiser und Spanien aus: „Philipp sollte dem Kaiser Sardinien und Sicilien wieder einräumen, dagegen der letztere auf die spanische Monarchie abermaligen Verzicht thun und Philipp als rechtmässigen König anerkennen. Auf alle Länder des Kaisers in Italien, in den Niederlanden und anderswo sollte Spaniens Krone renunciiren; Toscana, Parma und Piacenza sollten für Reichslehen angesehen werden, doch so, dass der älteste Infant der Königin von Spanien, Don Carlos, zum Eventualerben gedachter Länder erklärt und bis zur Eröffnung der Lehen eine neutrale Besatzung in die daselbst befindlichen festen Plätze gelegt würden. In Sachen des Kaisers und des

⁵ Der Regent versprach den Prätendenten über die Alpen zu senden und den Canal von Mardyck zuschütten zu lassen, wogegen England Gewähr leistete für die Bestimmung des Utrechter Friedens, nach welcher für den Fall, dass Ludwig XV. ohne Nachkommen stürbe, dem Hause Orléans die Nachfolge auf den Thron Frankreichs zugesichert war.

⁶ Adelung giebt in seiner pragmatischen Staatsgeschichte Europas Bd. 1, Cap. 3. §. 453. Ste. 443. das abweichende Datum den 5. August an.

Königs von Sicilien wurde bestimmt, dass letzterer sein Königreich Sicilien dem Kaiser und seinen Nachkommen abtreten, dagegen zur Entschädigung das Königreich Sardinien erhalten sollte, wobei Carl VI. die Gerechtsame des Herzogs von Savoyen auf die spanische Erbfolge nach erloschener Nachkommenschaft Philipps V. dem Utrechter Frieden zufolge anerkannte.“ Zugleich wurde noch ein besonderes Vertheidigungsbündniss zwischen dem Kaiser, den Kronen Frankreich und England und den vereinigten Niederlanden unterzeichnet. Philipp verwarf alle diese Bedingungen, wogegen der König von Sardinien der Quadrupel-Alliance beitrug.⁷

Eine englische Flotte erschien zur Aufrechterhaltung der Quadrupel-Alliance im mittelländischen Meere. Sobald der Admiral Byng auf der Höhe von Alicante angekommen war, meldete er dem Könige von Spanien den Zweck seiner Ankunft durch einen nach Madrid gesandten Offizier. Alberoni antwortete auf den langen, sehr bescheidenen Vortrag nichts mehr als — „der Admiral Byng möchte die Befehle des Königs, seines Herrn, so gut er könnte, vollziehen.“ Der Admiral hielt ihn beim Worte und schlug am 11. August 1718 die spanische Flotte vollständig am Cap Passaro. Erst am Schlusse des Jahres erfolgte Englands Kriegserklärung an Spanien; unmittelbar darauf (9. Januar 1719) die von Seiten Frankreichs. Für Alberoni gestalteten sich die Verhältnisse bald sehr misslich. Denn obgleich die Spanier in dem äusserst blutigen Gefechte bei Francavilla in Sicilien am 20. Januar 1719 die Oberhand behielten, so waren sie dennoch nicht im Stande die Stadt Messina zu retten, deren sich die Kaiserlichen am 19. October bemächtigten. Die Franzosen nahmen die Provinz Guipuzcoa weg; die Engländer landeten in Galicien und plünderten Vigo. Noch verderblicher als alle diese Unfälle wurde für den Cardinal Alberoni die Entdeckung der Verschwörung, die er durch den spanischen Gesandten, den Prinzen Cellamare, in Paris gegen den Herzog von Orléans angezettelt hatte, sowie das Anerbieten, das dieser, um sich hiefür an Alberoni zu rächen, der Königin Elisabeth machen liess, dass ihre Tochter mit Ludwig XV. verlobt werden sollte, sobald sie sich zur Annahme der Quadrupel-Alliance entschliesse. Uebrigens benutzte Cardinal Dubois einen Streit zwischen Alberonis Haushälterin Donna Camilla und der Amme der Königin, Laura Piscatori. Er bestach die letztere und diese wusste den schwachen König durch die Verdächtigung der Pläne seines Ministers in dem Grade einzuschüchtern, dass Alberoni plötzlich, ohne es vorher zu ahnen, den Befehl erhielt, Madrid in 8 Tagen und Spanien überhaupt binnen drei Wochen zu verlassen (19. December 1719). Jetzt zeigte sich zwar der König geneigt, dem Bündnisse der übrigen Mächte beizutreten, aber seine Bedingungen⁸ wurden verworfen, weil sie einigen Artikeln der Quadrupel-Alliance stricte zuwiderliefen. Man liess ihm nur drei Monate Zeit zum Besinnen, und da er keinen andern Ausweg sah, so nahm er bereits am 20. Januar 1720 die Quadrupel-Alliance an und am 17. Februar wurde die Beitrittsacte von den Ministern der Allirten im Haag unterzeichnet. Den 6. Mai folgte eine Convention und ein Waffenstillstand zwischen den kaiserlichen und spanischen Truppen; am 10. Juni wurde auch ein Waffenstillstand zwischen Spanien und Frankreich und England proclamirt und hierauf Cambray zur Beseitigung einiger strittigen Punkte als Congressort bestimmt.

Allein die Streitigkeiten wegen des Ordens vom goldenen Vliesse und wegen der Art und Weise, wie die Verzichtleistung Philipps auf die italienischen Staaten und die Niederlande geschehen sollte; die französischen Anforderungen an Spanien wegen der im vorigen Jahre aufgewandten Kosten; die Erbfolgesache von Parma, Piacenza und Toscana, wo der Papst über die beiden ersten Herzogthümer die Lehnherrlichkeit zu haben vorgab; die von dem Kaiser errich-

⁷ Die Unterzeichnung der Artikel fand zu London am 2. November 1718 statt.

⁸ Sie stehen bei Adelong Bd. 1, Cap. 3. §. 456. Ste. 446.

tete ostindische Handelscompagnie von Ostende⁹; die Garantie der pragmatischen Sanction, welche Carl VI. von den europäischen Höfen beanspruchte; das entworfene Heirathsproject zwischen Ludwig XV. und einer erst vierjährigen spanischen Prinzessin¹⁰; der Todesfall des Herzogs von Orléans; Philipps Entschluss, die Krone zu Gunsten des Prinzen von Asturien niederzulegen, was auch im Januar 1724 wirklich bewerkstelligt wurde¹¹, aber, wie man glaubte, gleich der Verlobung Ludwigs XV. auf die Vereinigung Frankreichs und Spaniens hinzielte — alle diese Umstände verzögerten die Eröffnung des Congresses bis zum 20. April 1724¹². Aber anstatt jetzt zu einem glücklichen Resultate zu gelangen, legte vielmehr die Uneinigkeit, welche anfänglich zwischen den kaiserlichen, französischen und englischen und bald nachher auch zwischen den spanischen und französischen Ministern entstand, den Unterhandlungen neue Hindernisse in den Weg. Frankreich nämlich, damit zufrieden, den König Philipp auf einem Throne befestigt zu sehen, den ihm fast ganz Europa streitig gemacht hatte, und in der Ueberzeugung, dass die spanische Macht, so wie sie durch jene Verträge bestimmt worden war, zu seinem Ruhme hinreichend sei, wünschte nichts mehr als die Erhaltung jener Stipulationen, zumal da dieselben zugleich der Machtstellung des Kaisers entschieden Abbruch thaten. Daher die übermüthige Haltung Frankreichs zu Cambray dem kaiserlichen Gesandten gegenüber. Damit aber kein Tadel die vermittelnden Mächte trafe, wurde der Herzog Richelieu nach Wien geschickt¹³: „Theils die Schwierigkeiten, mit welchen die Eröffnung des Congresses verbunden gewesen, theils auch die Hindernisse, die man den so billigen Forderungen des Herzogs von Parma entgegenstellte, wären schuld an dem geringen Erfolge der Congressverhandlungen.“ Der Herzog nämlich klagte mit Recht über die Eigenmächtigkeiten von Seiten des Gouvernements von Mailand gegen Parma. Denn wirklich behandelte

⁹ Der Wiener Hof hatte diese Gesellschaft 1722 nach einem Plane gestiftet, den ein englischer Negociant, Namens Colebrook, einige Jahre vorher entworfen und um dessen Annahme er sich an den Prinzen Eugen gewandt hatte. „Dieses Unternehmen würde die Industrie in allen Staaten des Hauses Oestreich beleben; dieser Macht ein Seewesen verschaffen, wovon ein Theil in den Niederlanden und der andere in Triest sein könnte; ferner sie von der Art Abhängigkeit befreien, in der sie sich noch von dem englischen und holländischen Handel befände und sie in den Stand setzen, bis nach Constantinopel hin furchtbar zu werden.“ — Der erste Versuch wurde mit zwei Schiffen gemacht, die 1717, blos mit Pässen vom Prinzen Eugen versehen, ungestört bis nach Indien segelten. Der glückliche Erfolg ihrer Fahrt bewirkte, dass in den nächsten Jahren mehre Unternehmungen veranstaltet wurden und so bildete sich zu Ostende mit kaiserlichen Privilegien 1722 eine Handelsgesellschaft, die zur Zeit ihrer Auflösung zwei Niederlassungen besass, eine am Ganges, die andere auf der Küste Coromandel.

¹⁰ Sie war am 31. März 1718 geboren. — F. C. Schlosser lässt sie aus Versehen in seiner Weltgeschichte Bd. 16, Ste. 78. zehn Jahre älter sein. Ihr richtiges Lebensalter giebt aber F. C. Schlosser in seiner Gesch. des 18. u. 19. Jahrh. Bd. 1, Cap. 3. §. 2. Ste. 309. an.

¹¹ Philipp V. ward nämlich von Widerwillen gegen jede Art von Beschäftigung so niedergedrückt, dass keine Vorstellungen, keine Künste seiner Gemahlin ihn abhalten konnten, die Regierung seinem Sohne erster Ehe, dem Prinzen Ludwig von Asturien, zu übergeben, nachdem er ein feierliches Gelübde gethan hatte, den Thron nie wieder zu besteigen. Als aber der junge König schon im achten Monat seiner Regierung von den Kinderblattern hinweggerafft wurde, liess Elisabeth ihren Gemahl von jenem Gelübde dispensiren und Philipp V. nannte sich wieder König. efr. Lacroix: Histoire de France pendant le dix-huitième siècle. Tome II, Livre V. p. 18—22.

¹² Frankreich schickte als Bevollmächtigte nach Cambray den Grafen von Morville, der später durch den Grafen von Rothemburg abgelöst wurde, und Sainet Contest; Carl den Grafen von Windischgrätz und den Baron von Pentherrieder; von Seiten Spaniens waren der Graf von Sainet Estevan und der Marquis von Beretti Laudi; für England die Lords Polwarth u. Witworth.

¹³ Duc de Richelieu stattet uns über diese seine Gesandtschaft in seinen mémoires livre IV, chap. 8. einen äusserst interessanten Bericht ab.

der Kaiser den Herzog, weil er Reichsvasall war, wie seinen Unterthan. Da nun die Abgeordneten von Frankreich und England dem Herzog von Parma den Zutritt zu dem Congressse erlaubten,¹⁴ und der Herzog daselbst in den empörendsten Ausdrücken des Kaisers Majestät anfeindete, so suchte sich dieser, ohne auf die vermittelnden Mächte Rücksicht zu nehmen, der Krone Spanien direct zu nähern. Ihn begünstigte hiebei die grosse Verstimmung zwischen dem Madrider und dem Versailler Hofe, die durch Zurücksendung der spanischen Prinzessin hervorgerufen wurde,¹⁵ so dass Philipp seinen Abgeordneten den Befehl zugehen liess, sich nicht weiter an den Verhandlungen des Congresses von Cambray zu betheiligen.

Der Plan eines directen Anschlusses zwischen Madrid und dem Kaiser war hauptsächlich das Werk des Baron von Ripperda.¹⁶ Die Unterhandlungen, welche er bereits im October 1724

¹⁴ Ueber die Ansprüche des Herzogs von Parma, die unwillige Erklärung der Abgeordneten des Kaisers und die Antwort Englands und Frankreichs ist das Nähere aufgezeichnet bei Förster, Höfe etc., Bd. 1, Cap. 11. Ste. 138—140.

¹⁵ Seit dem Jahre 1721 befand sich in Paris eine Tochter Philipps V., Maria Victoria, um daselbst als Verlobte des jungen Königs erzogen zu werden. (Coxe, Geschichte des Hauses Oestreich, Bd. 3, Cap. 86. Seite 571. nennt sie Maria Anna.) — Da Ludwig XV. erst im 16. Lebensjahre stand, so war von diesem Paare nicht sobald eine Nachkommenschaft zu erwarten und so beschloss der Herzog von Bourbon-Condé, der nach dem Tode des Herzogs von Orléans Premierminister geworden war, dem allgemeinen Wunsche nachzugeben und das Heirathsproject des Cardinals Dubois zu lösen. Ueberdies wusste er sehr wohl, dass, wenn der König ohne Kinder stürbe, die Krone entweder an das Haus Orléans oder an Spanien fiel, er also in beiden Fällen seine Stelle verlieren würde. Wie sehr er den frühzeitigen Tod des Königs fürchtete, geht aus seinem sonderbaren Benehmen bei einer gefährlichen Erkrankung desselben hervor. cfr. Duclos mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. et Louis XV., Tome 2, livre 6. pag. 334. u. St. Simon mémoires liv. 2. pag. 148, 149. — Ohne auch nur die Härte eines solchen Betragens zu mildern, schickte der Herzog, während sich die Prinzessin bereits auf der Rückreise nach Madrid befand, nur den Abbé Sanguin nach Spanien, um dem König und der Königin von der Ankunft ihrer Tochter Anzeige zu machen. cfr. Voltaire oeuvres complètes Tome XXII, pag. 28. u. 29. Aus Flassan Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française liv. II, chap. 14. scheint hervorzugehen, dass der Herzog keinen besondern Gesandten mit einem Briefe an den König abschickte, sondern nur dem französischen Gesandten am Madrider Hofe ein Schreiben mit der Anzeige von der Zurücksendung zukommen liess. Philipps und besonders seiner Gemahlin Wuth stiegen auf's äusserste (cfr. Coxe Bd. 3, Cap. 87. Ste. 585. u. 586.) und alle französischen Consuln mussten sogleich Spanien verlassen; ja sogar die Prinzessin Beaujoulais, die Tochter des verstorbenen Herzogs von Orléans, welche sich in Madrid aufhielt, um mit einem spanischen Infanten vermählt zu werden, ward zurückgeschickt. Der Bruch zwischen Spanien und Frankreich wäre unvermeidlich gewesen, hätte Philipp den Krieg unterstützen können. Aber da seine Ohnmacht ein wenig seinen Stolz mässigte, so erklärte er nur, von einer Annäherung könne nie die Rede sein, so lange der Herzog die Stelle eines Premierministers bekleide, und als Präliminarien verlangte er, dass Bourbon nach Madrid komme, um ihm und der Königin über diese Beschimpfung Rechenschaft zu geben. — Maria Victoria wurde später Königin von Portugal und gebar ihrem Gemahl Joseph Immanuel zwei Kinder, war aber auch in diesem neuen Verhältniss durchaus nicht glücklich.

¹⁶ Der Oberaufseher der Tuchfabriken in Madrid, Herr von Ripperda, ein Niederländer von Geburt und früher Gesandter der Generalstaaten am Hofe zu Madrid, hatte sich dadurch, dass er zur katholischen Kirche übergetreten war und sich der Verbesserung der Wollwebereien und Spinnereien besonders annahm, der Königin bekannt gemacht und spielte jetzt die Rolle eines zweiten Alberoni, dessen Kühnheit er zwar besass, aber nicht dessen Befähigung. Als er 1724 mit einer geheimen Sendung nach Wien beauftragt wurde, liess er sich hier, um sich vielleicht schon durch seinen Namen zu empfehlen, als Baron von Pfaffenberg bei Hofe einführen. Ueber sein Verhältniss zum Herzoge von Richelieu siehe das Nähere bei Lacrosette livre XVI, pag. 105. On lit dans la Vie privée du maréchal de Richelieu, que Ripperda voulant un jour le de-

in Wien eröffnet hatte, wurden durch die Zerwürfnisse auf dem Congresse von Cambray schnell gefördert, und so brachte er in kurzem drei wichtige Verträge zu Stande: den Wiener Frieden, ferner ein Vertheidigungsbündniss zwischen dem Kaiser und Spanien und endlich einen Handelsvertrag für die Unterthanen dieser beiden Mächte.¹⁷ Der Friedensvertrag, am 30. April 1725 unterzeichnet, besteht aus 19 Artikeln, in denen der Kaiser auf die gesammte spanische Monarchie, nach den Bestimmungen der Utrechter Friedenstractate, Verzicht leistete und den König Philipp als den rechtmässigen Beherrscher Spaniens und Indiens anerkannte; dieser hingegen auf alle durch den Utrechter Frieden von Spanien abgerissene Provinzen renuncirte. Es wurden zugleich alle andern Tractate, insbesondere aber die Artikel der Quadrupel-Alliance bestätigt, und König Philipp machte sich überdies zur Garantie der pragmatischen Sanction anheischig. An demselben Tage¹⁸ wurde auch das Freundschafts- und Defensivbündniss abgeschlossen: Der Kaiser versprach Philipp zur Wiedererlangung von Gibraltar und Port Mahon behilflich zu sein und ihm im Falle eines feindlichen Angriffes auf seine Länder in Europa mit 30,000 Mann Landtruppen beizustehen; dagegen verpflichtete sich der König von Spanien in gleichem Falle eines feindlichen Angriffes auf seine Königreiche und Erblande zu einem Beistande von 15 Linienschiffen und 20,000 Mann Truppen. Der dritte Vertrag folgte diesen beiden gleich auf dem Fusse (11. Mai): Der König von Spanien ertheilte seine Einwilligung in die Fortdauer der Gesellschaft zu Ostende und gestattete den Unterthanen des Kaisers überhaupt alle diejenigen Freiheiten und Vorrechte in Bezug auf den Handel, welche seit 1667 in verschiedenen Verträgen den Engländern und Niederländern zugestanden waren.

Wie geheim auch diese Verträge gehalten werden sollten, so bekam doch der Herzog von Richelieu sehr bald Kunde hievon durch den holländischen Geschäftsträger am Wiener Hofe, dem der Baron von Ripperda den Abschluss derselben anvertraut hatte. Das französische und das englische Cabinet waren auf's äusserste empört, theils wegen der Heimlichkeit der Unterhandlungen, während sie sich doch selbst zur Vermittelung zwischen dem Kaiser und Spanien angeboten hatten, theils verdross sie die Bestätigung der Ostendischen Handelscompagnie sowie der beabsichtigte Wiedererwerb von Gibraltar und Port Mahon, wozu der Kaiser behilflich zu sein nicht allein versprochen hatte, sondern auch sogar dieserhalb gleich nach dem Abschluss des Vertrages zu London ernstliche Vorstellungen machen lassen.

Da sich England wegen der Belehnung mit Bremen und Verden in einem gewissen Verhältniss zum deutschen Kaiser befand, so wurde es von diesem und dem spanischen Könige aufgefordert den Wiener Tractaten beizutreten. Es gab jedoch zur Antwort, dass es sich unmöglich von Frankreich trennen könne und schloss sich dieser Macht noch näher an durch das hannöversche Bündniss vom 3. September 1725. Dieser Tractat, auch die Tripel-Alliance von Herren-

vancer pour entrer chez l'empereur, fut écarté par Richelieu qui lui donna un violent coup de coude; et que ce dernier, persuadé que ce démêlé aurait des suites, se rendit le soir à l'hôtel de l'ambassadeur d'Espagne qui lui fit dire qu'il était sorti. Ce fait n'est confirmé par aucun mémoire authentique.

¹⁷ Flassan spricht liv. II, chap. IV. von vier Verträgen, indem er den Wiener Frieden in zwei besondere Theile zerfallen lässt.

¹⁸ Richelieu berichtet liv. IV, chap. IX., der Kaiser habe vertragsmässig dem Don Carlos die Erzherzogin Maria Theresia, seine muthmassliche Erbin, zur Gemahlin versprochen und sich für den Fall, dass man ihm die Franche-Comté zurückgebe, verbindlich gemacht, den König von Spanien nach Ludwigs Ableben auf dem französischen Thron behaupten zu helfen. — Förster, Friedr. Willh. I. Bd. 2. Cap. 3. Ste. 54., spricht sogar von der verabredeten Vermählung zweier spanischen Infanten mit Erzherzoginnen des österreichischen Hauses. — cfr. Rousset, Recueil Tome II. pag. 110—177., wo wir zugleich neben dem französischen Text den lateinischen finden.

hausen genannt, da sich Preussens König zu der Annahme desselben bewegen liess¹⁹, bestand aus drei Artikeln nebst drei Separatartikeln. Die contrahirenden Mächte versprachen sich gegenseitig die Garantie aller ihrer Staaten und Gerechtsame, besonders in Anbetracht ihres Handels, und wenn eine derselben aus Eifersucht gegen dieses Bündniss oder unter irgend einem andern Vorwande feindlich angegriffen werden sollte, so machten sie sich anheischig, dem Beleidigten mit einer bestimmten Anzahl Truppen beizustehn.²⁰

Capitel I.

Des Cardinals Fleury¹ Politik in Bezug auf die äussern Angelegenheiten bis zum Ausbruch des Kampfes um die polnische Königskrone. 1726—1733.

Zu Anfang des Ministeriums Fleury sehen wir Frankreich, seine frühere Politik verlassend, dem bourbonischen Hofe zu Madrid feindlich gegenüberstehn, während Philipp sich auf die Verträge mit der österreichischen Macht, dem Hauptfeinde Frankreichs, stützt und eine drohende Stellung gegen das verwandte Versailler Königshaus einnimmt. England, dessen Eifersucht auf den französischen Seehandel noch mehr Nahrung in dem freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Kronen Frankreich und Spanien gefunden hatte, steht jetzt im engsten Bunde mit Frankreich, um so vereint den aufkeimenden Seehandel Oestreichs unterdrücken zu können.

Der Ausbruch eines Krieges schien unvermeidlich. Aber weniger, um in solchem Falle eine bedeutsamere Streitmacht entwickeln zu können, als vielmehr, um durch die Grösse des Bündnisses Oestreich und Spanien von Feindseligkeiten abzuhalten, bemühten sich die friedliebenden Beherrscher des französischen und englischen Cabinets, Fleury und Robert Walpole, ihren

¹⁹ Es wurde Georg I. um so leichter, seinen Schwiegersohn Friedrich Wilhelm I. zu bereden, da dieser eben damals durch verschiedene, wie er glaubte, anmassliche und ungerechte Aussprüche des Reichshofrathes zu Wien sich in einer sehr gereizten Stimmung gegen den Kaiser befand. So konnten die preussischen Minister Ilgen und Thulemeier den König um so schneller zum Anschluss bewegen. In diesem Vertrage tritt Preussen zum ersten Male als europäische Macht auf. Erst durch den Frieden von Utrecht hatte man die preussische Königswürde anerkannt; auf dem Congresse zu Ryswick hatten die grössern Mächte die preussischen Bevollmächtigten nicht zugelassen; es war daher von grosser Bedeutung, wenn es in der Einleitung zum Herrenhauser Bündniss hiess: „Ihre Majestäten die Könige von Grossbritannien, Frankreich und Preussen haben mit Vergnügen bemerkt“ u. s. w. Neben Frankreich und England als die dritte europäische Macht genannt zu werden, war die grösste Auszeichnung für das jugendliche Preussen, dessen Königskrone erst vor kurzem die Werkstätte des Goldschmiedes verlassen hatte.

²⁰ Sämmtliche Artikel sind abgedruckt bei Adelung Bd. 1. Beilage 13. Ste. 47—52. und Rousset Recueil Tome II, pag. 189—198.

¹ Da vorstehende Abhandlung nur als Fragment einer grössern historischen Arbeit unter dem Titel „Das Ministerium Fleury“ zu betrachten ist, so berichtet die Einleitung zu selbiger das Nähere über die Vergangenheit des Cardinals. Für jetzt möge nur an die bekannten Facta erinnert werden, dass Fleury als Erzieher Ludwigs XV. einen entschiedenen Einfluss auf seinen königlichen Zögling ausübte und nach dem Sturze des Herzogs von Bourbon-Condé im Juni 1726 sich mit dem Titel „Staatsminister“ begnügte und mit weltkluger Bescheidenheit dem eines Premierministers auszuweichen wusste, welchen der Cardinal Dubois herabgewürdigt und der Herzog von Bourbon verhasst gemacht hatte. Eins der passendsten Urtheile über ihn fällt Schlosser in seiner Weltgeschichte Bd. 16 Ste. 80. mit den wenigen Worten: „Fleury war der einzige Mann am Hofe, welcher Achtung verdiente und persönlichen Antheil am Könige nahm. Dies hatte selbst Ludwigs kalte Seele erkannt, und der König hatte sich an den sanften, schmeichelnden, aller Genialität im Guten wie im Bösen feindlichen, praktischen Rathgeber so sehr gewöhnt, dass er denselben nicht entbehren konnte.“

Bund durch den Beitritt Anderer zu verstärken. Ihren Bemühungen gelang es zunächst die Generalstaaten, und zwar hauptsächlich wegen der Ostendischen Handelscompagnie, auf ihre Seite zu ziehen (9. August 1726). Diese Verstärkung war ihnen um so lieber, da auch der Kaiser in seinen Bestrebungen an andern Höfen glücklich gewesen war. Wiewohl es ihm nicht gelang, das deutsche Reich und die Könige von Schweden und Sardinien auf seine Seite zu ziehen, so gingen doch desto besser von statten die Unterhandlungen mit Russland, da dieses ohnehin mit England seit einiger Zeit in keinem guten Vernehmen gestanden hatte. Am 6. August wurde von den Bevollmächtigten beider Höfe ein Defensivtractat zu Wien unterzeichnet², nachdem der Kaiser bereits am 16. April dem zwischen Russland und Schweden (2. Februar 1724) zu Stockholm geschlossenen Bündniss feierlich beigetreten war. Ebenso glücklich war Kaiser Carl in der beabsichtigten Trennung des hannöverschen Bündnisses. Denn noch bevor Preussen den Tractat von Herrenhausen ratificirte, erhielt der Kaiser von Frankreichs und Englands Bemühungen Kunde. Sogleich begab sich der General v. Seckendorf unter dem Vorwande nach Hannover, als wolle er sich um die Reichs-Feldzeugmeisterstelle bewerben. Nachdem er sich daselbst von allem auf das genaueste in Kenntniss gesetzt, erhielt er von Wien aus Befehl, nach Berlin zu reisen und dem Könige unter Versprechung verschiedener ansehnlicher Vortheile ein Bündniss mit dem Kaiser anzutragen. Friedrich Wilhelm erklärte, er habe sich übereilt. „Man hätte ihn glauben gemacht, dass 20,000 Mann kaiserliche und 40,000 Mann russische Truppen in Anmarsch wären, weshalb er von Schlesien sogleich hätte Besitz nehmen sollen.“³ Selbst Ilgen und Thulemeier wollten durchaus nicht zum Bunde gerathen haben. So gelang es dem General Seckendorf durch seine Geschicklichkeit⁴ in kurzer Zeit zu bewirken, dass der König nicht nur am 10. August dem

² Das Nähere über diesen Tractat liefert Adelung Bd. 1. Beilage No. 15. Ste. 54—57. u. Rousset Tome III. pag. 158—165. — cfr. Schirach Abschn. 4. Ste. 321. — Seitdem begann Russlands Einfluss auf die europäische Politik sich geltend zu machen.

³ Förster, Friedrich Wilhelm, Bd. 2. Cap. 4. Ste. 63.

⁴ Ueber Seckendorfs Bemühungen zu Berlin lässt sich sehr ausführlich aus: Förster, Friedrich Wilhelm, Bd. 2. Cap. 3. Ste. 63—84. — Für das Interesse Englands operirten namentlich die Königin, die eine folgsamere Tochter als Gattin war, und auch der bekannte Gundling, für das kaiserliche Interesse besonders der General v. Grumbkow, den Graf Seckendorf in einem Schreiben an den Prinzen Eugen „wegen seiner ehrlichen und guten Dienste, die er ihm geleistet“, der kaiserlichen Gnade empfiehlt; worauf ihm der Kaiser Carl VI. eine jährliche Pension von 1000 Stück Ducaten bewilligt. Prinz Eugen meldet dem Grafen Seckendorf in einem Schreiben vom 5. Januar 1727 die erfreuliche Nachricht, dass er „die bewussten 1000 Ducaten, die zur Abführung der, an den bekannten guten Freund jährlich versprochenen, Pension gewidmet sind, wirklich beihanden habe. Da die Summe in schönen, neuen Ducaten gleichen Stempels bestehe und also sich zu einem Präsent vornehmlich eigne, so fragt er an, ob er sie in natura schicken solle? wobei er jedoch zu bedenken giebt, dass es lauter kaiserliche seien, folglich der gute Freund ein Bedenken haben dürfte, da man leichtlich auf den Gedanken kommen könnte, woher ihm dergleichen kämen.“ — Der gute Freund war indessen nicht allzubedenklich und bat sich die Ducaten in natura aus. — Auch für Gundling hatte der Kaiser ein Geschenk bestimmt; „es besteht aber solches“, wie Eugen berichtet, „nicht in einer goldenen Kette, sondern in einer kaiserlichen, mit einem Diamanten besetzten, Medaille und dieses darum, weil Ketten sogar an ordinäre Couriere, Medaillen hingegen nur an Personen von einiger Consideration gegeben würden.“ — Seckendorf hatte nämlich an den Prinzen dieserhalb von Leipzig unter dem 17. October 1726 folgendermassen geschrieben: „Man meldet mir aus Berlin, dass uns niemand mehr dort Schaden thäte, als ein gewisser gelehrter Geheimer Rath Gundling, welcher zwar wider seinen Willen einen Narren agiren muss, aber alle Abend in des Königs Gesellschaft, auch an seiner Tafel. Diesem wird geglaubt, als einem Orakel in publicis, darinnen er auch als ehemaliger Professor in Halle sehr viel gethan. Sobald nun eine kaiserliche Materie kommt, so wirft er

zwischen den Höfen von Wien und Petersburg geschlossenen Tractat beitrug, sondern auch noch am 12. October eine besondere Convention auf dem Jagdschlosse Wusterhausen unterzeichnete⁵, worin Friedrich Wilhelm die pragmatische Sanction zu garantiren, der Kaiser hingegen alle Bemühungen anzuwenden versprach, dass der König von Preussen nach dem Tode des Churfürsten von der Pfalz mit Ausschliessung der übrigen Prätendenten zum alleinigen Besitz der jülich-schen und bergischen Lande gelangen sollte, wie auch, dass der Fürst von Sulzach seinen Ansprüchen auf Ravenstein und Winnenthal entsagen möchte, widrigenfalls Carl den König aus seinen Erblanden schadlos zu halten sich verpflichtete.⁶ Hiedurch war Preussens König den hannöverschen Verbündeten wenigstens verdächtig geworden.

In den Versuchen, die nordischen Mächte zum Beitritt zu bewegen, waren Frankreich und England glücklicher als der Kaiser. Schweden schloss sich ihnen bereits den 14. März 1727 an, und diesem Beispiele folgte Dänemark wenige Wochen nachher am 16. April.⁷

Mittlerweile hatten die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen. Der grossbritannische Gesandte am Madrider Hof übergab demselben am 17. November 1726 ein Mémoire⁸, worin England vielfache Beschwerden über Rüstungen führte, die Spanien in feindlicher Absicht betriebe, Genugthuung für Beleidigungen forderte, welche Engländer in Spanien und Westindien erfahren haben sollten, und schliesslich noch eine Protestation gegen die Ostendische Handelscompagnie hinzufügte. Die Krone Spanien liess diese Denkschrift durch ihren Geschäftsträger in London ausführlich beantworten.⁹ Es wurden die Beschuldigungen in sehr starken Ausdrücken zurückgewiesen, jegliche Genugthuung verweigert und zuletzt noch die Erklärung abgegeben: „Spanien sei im Vertrauen auf seine eigenen und die Kräfte seiner Verbündeten zur Nothwehr vollständig gerüstet.“ Von beiden Theilen wurden diese Schriften als Kriegserklärungen angesehen und die Gesandten abberufen. Sogleich bedeckten englische Flotten alle Meere und der König von Spanien gab den Befehl zur Belagerung Gibraltars. Diese Zerwürfnisse wurden noch mehr zu einer europäischen Angelegenheit, als Georg I. in der Eröffnungsrede des Parlaments am 28. Januar 1727 erklärte: „Er habe von mehren Seiten die glaubhafte Nachricht erhalten, dass in dem zwischen Spanien und dem Kaiser zu Wien abgeschlossenen Verträge die Wiedereinsetzung des Prätendenten auf den grossbritannischen Thron verabredet sei, dass man zugleich die Absicht habe, Gibraltar und Port Mahon den Spaniern und den englisch-ostindischen Handel den österreichischen Niederländern in die Hände zu spielen. Dies Bündniss gegen England habe eine Aus-

solche über den Haufen und insinüirt dem Könige falsche Prinzipia. Interessirt, wie alle dergleichen Leute sind, ist er mit einer Gnadenkette von etlichen hundert Gulden, daran die Medaille hängt, zu gewinnen. Moskau hat schon dergleichen glücklich practicirt.“

⁵ Der Inhalt dieses Vertrages findet sich vollständig aufgezeichnet Adelung Bd. 1. Beilage No. 14. Ste. 52—54. und Rousset Tome III. pag. 187.

⁶ In Betreff der jülich-schen und bergischen Erbfolge war das Versprechen völlig illusorisch, weil der Kaiser weder den Churfürsten von der Pfalz noch den Prinzen von Sulzach bewegen konnte, das Geringste von ihren Gerechtsamen zu Gunsten des Hauses Brandenburg aufzuopfern. Daher auch der König von Preussen schon nach kurzem an die Verbündeten schrieb: „sie hätten von seinen Unterhandlungen mit dem Kaiser durchaus nichts zu fürchten.“

⁷ Frankreich hatte bereits im Juli 1720 dem Könige von Dänemark für das Herzogthum Schleswig Garantie geleistet (cfr. Rousset Tome II. pag. 494—496.) und diese Garantie, sowie die von Seiten Englands für dasselbe Besitzthum verschafften Dänemark Sicherheit, so dass es seinem Minister, dem Grafen von Camilly, Befehl gab, den Tractat zu unterzeichnen. — cfr. Rousset Tome III. pag. 314—322.)

⁸ Rousset Tome III. pag. 358.

⁹ Rousset Tome III. pag. 368.

dehnung bis nach Russland hin und Er sei davon zuverlässig unterrichtet, dass man sich dort zu einer Landung in England vorbereite.“ Der österreichische Gesandte in London, Palm, widersprach officiell in einem sehr nachdrücklich abgefassten Mémoire der Thronrede, in welchem er den König von England beschuldigte, dass er, auf eine bisher unerhörte Weise, grundlose Gerüchte als sichere und unzweifelhafte Thatsachen dem ganzen Europa vom Throne herab verkündigt habe. Dies Mémoire sowie ein vom Grafen Sinzendorf an ihn gerichtetes Schreiben vom 28. Februar¹⁰ übergab Palm dem Könige in einer feierlichen Audienz (13. März) und liess gleichzeitig dem von Wien aus ertheilten Befehle gemäss beide Actenstücke durch den Druck öffentlich bekannt machen. Die englische Regierung sah dies als einen Friedensbruch und als eine offenbare Aufforderung zum Aufruhr an, weshalb sie dem Residenten von Palm die Weisung zukommen liess, England zu verlassen: Auf eine nochmalige Anfrage Palms, wie lange man ihm Zeit gestatte, seinen Hof hievon zu benachrichtigen, wurde ihm die äusserst kurze Frist von acht Tagen bewilligt.¹¹

Dennoch wusste Fleurys Friedensliebe die drohenden Gewitterwolken zu verscheuchen. Schon früher hatte er nach langen Conferenzen mit den Ministern der interessirten Mächte ein „project de conciliation“ in 6 Artikeln entworfen. Auf dieses ging jedoch der Wiener Hof nicht ein, sondern liess vielmehr einen Gegenentwurf von 12 Artikeln in Paris vorlegen. Entrüstet über das Vergebliche seiner vielfachen Bemühungen erklärte Fleury dem österreichischen Geschäftsträger am Versailler Hofe, dem Baron v. Fonseca: „Er wundere sich über die geringe Friedensliebe des Kaisers. Man könnte doch aus den Vorbereitungen in Frankreich, England und den Niederlanden entnehmen, dass man auf jeden Fall dem hannöverschen Bündniss gemäss handeln werde.“ Und um solchen Worten noch mehr Nachdruck zu geben, wurden die Rüstungen lebhafter betrieben; es erhoben sich Magazine in Flandern und am Rhein und zahlreiche Truppen zogen nach den Grenzen. Zugleich lud Fleury die verschiedenen Minister zu neuen Unterhandlungen ein, und so wurden durch seine Fürsorge von dem Grafen Morville, Horaz Walpole, dem Baron v. Fonseca, dem niederländischen Gesandten Breel und dem päpstlichen Nuntius Masceti abermalige Präliminar-Artikel abgefasst.¹² Man beeilte sich selbige nach Wien einzusenden und Fleury fügte ihnen zugleich ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser selbst bei, in dem er die Artikel als Ultimatum bezeichnete. Die Würde und Festigkeit in dem Briefe des Cardinals, sowie Palms missliche Stellung am Londoner Hofe bestimmten den Kaiser, diese Präliminarien nach einigen Abänderungen anzunehmen. Die Vorstellungen Richelieus und Grimaldis, der damals das Amt eines päpstlichen Nuntius in Wien verwaltete, bewirkten, dass auch Spanien den Pariser

¹⁰ Sinzendorf nannte in demselben die in der Thronrede enthaltenen Ausdrücke: „une insulte et une injure des plus énormes, faites à la majesté des deux puissances contractantes“, so dass sie: „une réparation et une satisfaction éclatante et convenable à l'atrocité de l'outrage, qui intéresse également leur honneur et la bonne foi, que l'on doit toujours respecter parmi les souverains“ verlangen müssten. — „Im Falle England diese glänzende Genugthuung verweigerte, würden sich der Kaiser und der König von Spanien durch diese „conduite insoutenable“ genöthigt sehen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und sich durch alle Mittel, welche Gott ihnen verliehen hätte, gegen die Unbilden, mit welchen man sie bedrohe, und gegen die Beleidigungen und Angriffe, denen sie sich schon wirklich ausgesetzt sähen, zu sichern.“ — Georgs Thronrede abgedruckt Rousset Tome III, pag. 327—334; das mémoire des Residenten Palm Rousset Tome pag. 349—353. und das Schreiben des Grafen Sinzendorf Rousset Tome III. pag. 353—357.

¹¹ Diese Notizen sind nach Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 5. Ste. 91. aus den in dem Seckendorfschen Archive befindlichen Briefen Palms an den Grafen Seckendorf entnommen. — In der grössten Ausführlichkeit finden wir sämtliche Correspondenzen und Denkschriften Förster Höfe etc. in dem Urkundenbuche zum 1. Bde. Ste. 19—66.

¹² Die sogenannten Pariser Präliminarien vom 31. Mai.

Artikeln beitrug, und so wurden dieselben am 13. Juni von den Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Englands, Spaniens und der vereinigten Niederlande zu Wien unterzeichnet.¹³ Man kam vorläufig darin überein, die Feindseligkeiten einzustellen, die Ostendische Handelscompagnie auf 7 Jahre aufzuheben und die übrigen strittigen Punkte auf einem Congress zu Aachen auszugleichen.¹⁴ Bald darauf fand auch zum grossen Verdrusse Englands die völlige Aussöhnung zwischen den Höfen von Madrid und Versailles statt. Als nämlich Ludwig XV. bei der Geburt eines spanischen Infanten ein Gratulationsschreiben dem Könige Philipp überreichen liess, erklärte dieser, dass von nun ab alle Missverständnisse zwischen den beiden Kronen als vollständig ausgeglichen zu betrachten seien.^{15 16}

Die meisten Bevollmächtigten hatten sich bereits zu Aachen eingefunden, als der Congress nach Soissons verlegt wurde, und zwar aus Gefälligkeit gegen den Cardinal Fleury, der sein hohes Alter vorschützte. Inzwischen erhoben sich neue Schwierigkeiten von Seiten Spaniens, da sich diese Krone weigerte die Präliminarien zu ratificiren. Aber des Kaisers Standhaftigkeit setzte es durch, dass sie gewisse Artikel unterzeichnete, in denen sie sich zur Aufhebung der Belagerung Gibraltars verpflichtete.¹⁷ Endlich nahm der Congress am 14. Juni 1728 seinen Anfang.¹⁸ Der

¹³ L'article I.: Sa Majesté Impériale et Catholique n'ayant d'autre but que celui de contribuer à la tranquillité publique de l'Europe, et voyant que le commerce d'Ostende avait causé des inquiétudes et des ombrages, consent qu'il y aura une suspension de l'octroi de la compagnie d'Ostende et de tout commerce des Pays-Bas aux Indes pendant l'espace de sept ans. — L'article VI.: Que la cessation des hostilités ci-dessus mentionnée durera autant que la suspension de l'octroi de la compagnie d'Ostende, c'est-à-dire, l'espace de sept ans, pour pouvoir pendant ce temps-là travailler solidement à une conciliation des intérêts réciproques et à une pacification générale. — L'article VII.: Que s'il arrivait sous quelque prétexte que ce fut, quelque trouble ou hostilité, soit en Europe, ou dans les Indes depuis la signature des présents préliminaires entre les sujets respectifs des puissances contractantes, elles se joindront ensemble, pour faire réparer de concert le dommage ou préjudice qu'auront souffert leur dits sujets respectifs. — L'article VIII.: Que si les articles ci-dessus sont acceptés et signés, il sera assemblé dans quatre mois de temps, à compter du jour de la signature de ces articles préliminaires, un congrès à Aix la Chapelle, dans lequel les droits respectifs et les prétentions de toutes les puissances contractantes, et de celles qui y sont invitées, seront examinés, discutés et terminés. — cfr. Flassan Tome V. liv. II. pag. 37. 38. und Rousset Tome III. pag. 399—403.

¹⁴ Eine Medaille verherrlichte den Abschluss dieser Präliminarien. Mars und Minerva reichen sich die Hand; hinter ihnen steht ein Oelbaum, an dessen Zweigen das Wappen von Frankreich zwischen denen von Oestreich, Spanien, England und Holland sich befindet. Als Unterschrift dienen die Worte: Spes pacis aeternae fundatae. Lutet. Par. XXXI. Maii MDCCXXVII.

¹⁵ Flassan Tome V. liv. II. pag. 42.

¹⁶ Um diese Zeit verliess Morville das Departement der äussern Angelegenheiten. Es ist durchaus nicht erwiesen, ob freiwillig und aus Verdruss darüber, dass man seinem Vater die Siegel abnahm, oder, wie einige behaupten, auf Betrieb Spaniens, da er an der Zurücksendung der spanischen Infantin lebhaften Antheil genommen hatte. Der König bewilligte ihm eine Pension von 20,000 livres und eine Wohnung in Versailles, Gunstbezeugungen, die wohl den Gedanken an eine Ungnade entfernen könnten. An seine Stelle trat Chauvelin.

¹⁷ Zu Pardo am 6 März 1728. cfr. Schirach Abschn. 4. Ste. 325.

¹⁸ Frankreichs Bevollmächtigte waren der Cardinal Fleury, der Graf von Brancas-Cereste, französischer Gesandter in Schweden, und der Marquis v. Fénelon, Geschäftsträger im Haag; von Seiten des Kaisers: die Grafen von Sinzendorf, Windischgrätz und Pentherrieder; dieser wurde jedoch später durch den Baron v. Fonseca ersetzt; Englands Bevollmächtigte waren Wilh. Stanhope (über ihn St. Simon mém. II. pag. 38. und supplement. I. pag. 168.) Harrington, Hor. Walpole und Pointz; von Spaniens Seite: der Herzog v. Bournonville, der Marquis v. Santa-Cruz und Herr v. Barnachea; für die Generalstaaten van Hope. Ausserdem fanden sich auch noch

Graf v. Sinzendorf eröffnete die erste Sitzung mit einer Rede,¹⁹ in welcher er des Cardinals Fleury friedfertige Bemühungen lobend anerkannte, denen der Kaiser selbst mit Aufopferung die Hand zu bieten bereit sei. Hierauf erfolgte Fleurys Antwort.²⁰ Zunächst dankt er für die Güte, dass man sich seinetwegen die Unannehmlichkeiten einer so weiten Reise gemacht habe. Dann fährt er weiter fort: „Man sei nicht zusammengekommen, um siegreiche Mächte in gebührende Schranken zurückzuweisen, sondern um Eifersucht und Argwohn, der sich zugleich an allen Höfen Europas eingefunden habe, zu beseitigen, und man würde seinen Zweck leicht erreichen, wenn man mit Einstimmigkeit und nach Recht und Billigkeit handle und nicht hafte an dem falschen point d'honneur, in nichts nachgeben zu wollen, sondern vielmehr dasselbe einem reellen Nutzen aufopfere.“ So beschwichtigend und versöhnend auch der Ton dieser Rede war, so lieferte doch der Congress von Soissons die gewünschten Resultate nicht. Die Conferenzen blieben hauptsächlich blosses Ceremoniel; die Gesandten gaben sich wechselseitig Feten; höchstens erfuhren sie unter diesen Complimenten Bruchstücke von den Geheimnissen ihrer Höfe; es wurde nichts ausgerichtet, weil jeder die ehrsüchtigen Pläne seines Cabinets sorgfältig verbarg. Der König von Sardinien wünschte seine Macht in Italien zu vergrößern und wählte Schleichwege, um alles in Verwirrung zu bringen. Spaniens Königin, die ihren Sohn Don Carlos als unabhängigen Herrn zu sehn strebte, war im Grunde, ohne es zu ahnen, vom Kaiser getäuscht, bewahrte aber dennoch, wenigstens vorläufig, ihre Anhänglichkeit an ihn. Frankreich, England und die Generalstaaten schlossen sich wider Carls VI. Handelsprojecte enge an einander. Feiner als alle übrigen arbeitete Fleury an einer Wiedervereinigung von Frankreich und Spanien, wodurch Oestreich auf seine Besitzungen in Deutschland beschränkt werden sollte. Es gelang Fleury zwischen dem Kaiser und Spanien Misstrauen zu erregen, und dieses geschah um so leichter, da sich Spanien noch während des Congresses in Betreff jener projectirten Heirath zwischen dem Prinzen von Asturien und einer östreichischen Erzherzogin getäuscht sah. Auch fasste die Königin Elisabeth den seltsamen Entschluss, in Toskana und Parma noch bei Lebzeiten der rechtmässigen Beherrscher, bis auf deren Tod und die eventuelle Erbfolge des Don Carlos, Garnisonen hineinzulegen.²¹ Da der Kaiser es durchaus nicht vermochte, sie von diesem Plane abzubringen, so beschloss er, Frankreich dadurch von Spanien abzuziehen, dass er sich vereinzelt an den Cardinal Fleury wandte. Demzufolge legte der Graf von Sinzendorf ein Friedensinstrument vor, welches auf der Basis jener Pariser Präliminarien die Differenzen ohne Spaniens Zuthun ausgleichen sollte. Fleury aber sandte es nach Madrid, wo es, wie natürlich, verworfen wurde und nur dazu diente, die Missstimmung zwischen dem Kaiser und der Königin Elisabeth zu erhöhen.²² So kam endlich 9. Novbr. 1729

Gesandte ein von Russland, Schweden, Dänemark, Polen, Baiern, von der Pfalz, Lothringen, Modena und sogar auch Abgeordnete von der Ostendischen Handelscompagnie, so dass Europa, wie sich Flassan Tome V. Livre III. pag. 13. auslässt: depuis les congrès de Munster et d'Osabruck n'avait pas vu une assemblée politique aussi nombreuse ni si auguste. — Nur Preussens König nahm Anstand diesen Congress zu beschicken, theils weil er unnöthigen Aufwand scheute, theils auch, da er sich überhaupt von den Erfolgen einer solchen Versammlung, die er „Comödienspiel“ nannte, nicht viel versprach. — Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Capt. 5. Ste. 92.

¹⁹ Sie steht dem Hauptinhalte nach bei Flassan Tome V. Livre III. pag. 13. — cfr. Förster Höfe etc. Bd. 1. Capt. 14. Ste. 178 u. 179.

²⁰ Flassan Tome V. Livre III. pag. 13—16.

²¹ Fleury sah sehr wohl ein, dass hierin eine versteckte Kriegserklärung lag, und liess daher mit vieler Feinheit der Königin Elisabeth den Wink geben: „Er wolle sie zwar nicht von einem Kriege abhalten, über dessen Rechtmässigkeit er sich kein Urtheil herausnehme; allein er bitte sie, vorher reiflich zu erwägen, wie wohl der Kampf zu führen sei. Auch ersuche er sie für den Fall, dass es wirklich zum Kriege käme, um eine Unterstützung mit baarem Gelde. Elisabeth,

zu Sevilla ein Vertrag zwischen Frankreich, Spanien und England zu Stande, dem bereits am 21. November auch die Niederlande beitraten. Die alten Tractate und besonders auch die Artikel der Quadrupel-Alliance wurden bestätigt, Gibraltar und Port Mahon den Engländern gelassen und ausserdem noch den Spaniern die Besetzung der festen Plätze in Toskana, Parma und Piacenza bewilligt.²³ Durch dieses Bündniss hatten die hannöverschen Allirten ihren Zweck vollkommen erreicht; denn Spanien war von dem Kaiser und den übrigen Verbündeten getrennt. Den Kaiser schmerzte es, dass er seine pragmatische Sanction nicht hatte garantiren lassen können; auch musste er die Einführung spanischer Truppen in Toskana und Parma als eine Verletzung seiner Lehnsherrlichkeit über diese Länder betrachten. Daher entschloss er sich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Zunächst wandte er sich an Russland, um von dieser Macht die versprochene Hilfe zu erlangen; sie wurde ihm aber verweigert, da man sich nicht gleich zu Anfang einer neuen Regierung in einen Krieg verwickeln wollte. Ebenso wenig zeigte sich Preussens König geneigt ihn in seinen Angelegenheiten zu unterstützen, wiewohl der Kaiser durch einen, zu Berlin am 23. December 1728 geschlossenen Vertrag, Friedrich Wilhelm in sein Interesse ganz hineingezogen zu haben glaubte.²⁴ Ueberdies erhielt der Kaiser vom deutschen Reiche nur die Zusage einer äusserst schwachen Hilfe. Obgleich auch der König von Sardinien dem Verträge von Sevilla beitrug, so rief doch Carl seinen Gesandten, den Grafen von Königsegg, vom Madrider Hofe ab. Dadurch wurde der Congress von Soissons für völlig aufgelöst erklärt und der Ausbruch eines blutigen Krieges schien unvermeidlich.

Mittlerweile war das Verhältniss zwischen den Allirten sehr flau geworden. Fast ein ganzes Jahr hindurch blieb der Vertrag von Sevilla unvollzogen. Die Drohungen des Kaisers, die schon so oft von den europäischen Mächten getäuscht worden war, gab ihm jedoch zur Antwort: „Sobald England und Frankreich erst mein Geld haben, werden sie mich auslachen.“ — cfr. Richelieu Tome V. chap. XXXV. pag. 231.

²² Flassan berichtet nichts über die Zerwürfnisse der beiden Höfe zu Madrid und Wien; auch nichts über die Annäherung der spanischen, französischen und englischen Cabinette.

²³ Flassan Tome V. Livre III. pag. 20. L'article II., qu'il y aurait alliance défensive entre leurs majestés britannique, très-chrétienne et catholique, avec garantie réciproque de leurs états, s'obligeant d'employer les uns pour les autres leurs bons offices, en cas d'attaque ou de lésion, et faute d'une satisfaction prompte, de fournir chacun un corps de troupes ou des vaisseaux à la partie attaquée. — Le roi d'Espagne retractait (art. III.) les privilèges accordés aux sujets de l'empereur par le traité de Vienne de 1725. — Il rétablissait (art. IV.) le commerce des compagnies française et anglaise, sur le pied des traités antérieurs à l'année 1725. — Il s'engageait (art. V.) à faire réparer les dommages occasionnés par ses sujets envers ceux des puissances contractantes. — Par l'art. IX. on approuvait l'introduction de six mille hommes de troupes espagnoles dans les places de Livourne, Porto-Ferrajo, Parme et Plaisance, pour les assurer à l'infant don Carlos, fils de Philippe V.

²⁴ Nach Georgs I. Tode, der am 22. Juni zu Osnabrück erfolgte, bestieg dessen Sohn Georg II. den englischen Thron. Gegen ihn hatte Friedrich Wilhelm von Jugend auf die grösste Abneigung gefühlt, die sich nur vermehrte, seitdem er sein Schwager geworden war, und die Königin mit ihrem Bruder hinter des Gemahls Rücken in Staats- und Heirathsangelegenheiten allerlei Umtriebe machte. Die Anwesenheit preussischer Truppen in Ostfriesland, Grenzstreitigkeiten wegen einiger Dörfer des Fürstenthums Celle und vor allem die Ungebühr preussischer Werber auf dem hannöverschen Gebiet entzweite beide so sehr, dass man bereits überall von einem Kriege zwischen England und Preussen sprach. Diese Aussicht auf Krieg bewog Friedrich Wilhelm sich durch den Berliner Tractat vom Jahre 1728 an Oestreich anzuschliessen, um hiedurch England gegenüber eine feste Stütze zu haben. cfr. Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 5. §. 21. Als aber die Streitigkeiten durch die Vermittelung der Herzöge von Gotha und Braunschweig-Wolfenbüttel ausgeglichen waren, weigerte sich Friedrich Wilhelm die gegen den Kaiser eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. — cfr. Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 5. §. 21 u. 22.

das Missvergnügen der englischen Nation,²⁵ die Ungeduld der Königin selbst verzögerten die Ausführung der Projecte. Elisabeth bestand darauf, den Kaiser sogleich anzugreifen; der Cardinal verlangte, dass Flandern der Schauplatz des Krieges werden sollte; hiegegen protestirten England und die Niederlande auf das entschiedenste, weshalb Fleury die Königin hören liess, „dass, wenn die Truppen den Vertrag von Sevilla nicht ausführen könnten, die Schuld hievon nur England und den Generalstaaten beizumessen wäre.“ Hierauf überschickte Elisabeth, durch das Zögern der Unterstützung auf das äusserste empört, den Gesandten der Verbündeten am 21. Januar 1731 ein sehr empfindliches Mémoire mit dem Bemerken, „dass sie sich nach der Nichterfüllung der eingegangenen Verpflichtungen an den Vertrag von Sevilla durchaus nicht mehr für gebunden erachte und sich hiemit feierlich von demselben lossage.“ Nicht ohne Grund hat man vermuthet, dass Spanien insgeheim durch das englische Ministerium zu dieser Note veranlasst worden sei, um dadurch Frankreich zu isoliren und Fleury fühlen zu lassen, dass er nicht unumschränkter Herr der europäischen Angelegenheiten wäre. Während es nun dem verschlagenen Walpole gelang, den ganzen Zorn der Königin Elisabeth auf Fleury zu lenken und während er das gegenseitige Verhältniss der Cabinette von Madrid und Versailles immer mehr verwirrte, näherte er sich, dem Wunsche der englischen Nation gemäss, dem Wiener Hofe. Hiezu bediente er sich in der geschicktesten Weise des neuen englischen Gesandten, Lord Waldegrave, der in Stelle des Saint-Saphorin nach Wien ging und mit grosser Umsicht die Wiedervereinigung einleitete, die auch wirklich durch den Gesandtschaftssecretair Robinson zu Stande kam. Am 16. März 1731 wurde zwischen England, dem Kaiser und den Generalstaaten ein Vertrag abgeschlossen, in welchem der Kaiser für die Garantie der pragmatischen Sanction dem spanischen Infanten die Erbfolge in Toscana, Parma und Piacenza zusicherte und die Handelscompagnie von Ostende für ewige Zeiten aufhob.²⁶ Während man noch hierüber unterhandelte, starb Anton Farnese am 20. Januar 1731 und seine Wittve erklärte sich in einem Anfall von Laune für schwanger. Wiewohl nun der Kaiser vom Herzogthume Besitz nahm, so versprach er doch, Parma dem Don Carlos überlassen zu wollen, sobald das Gerücht von der Schwangerschaft der Herzogin nicht wahr oder sie eine Tochter gebären würde. Auf diese Weise konnte Spanien, ohne Krieg zu führen, seine Absichten vollständig erreichen, weshalb auch bereits am 6. Juni desselben Jahres der Beitritt erfolgte.

Diesem zweiten Wiener Vertrage folgte ein dritter am 22. Juli 1731 zwischen dem Kaiser, England, den Generalstaaten und Spanien, der allen Streitigkeiten wegen der spanischen Erbfolge ein Ende machte und dem Kaiser nur die Bestätigung der pragmatischen Sanction gewährte. Auch der Grossherzog von Toscana, der sich der Erbfolge des Don Carlos beständig widersetzt hatte, fand es nunmehr für zweckmässig, sich am 25. Juni 1731 durch einen besondern Familientractat mit Spanien zu vergleichen.²⁷ Auf diese Weise wurde Europa endlich, wenn auch nur auf kurze Zeit, wieder beruhigt. Alle Höfe waren mit dem Wiener Vertrage zufrieden,²⁸ den

²⁵ Das englische Ministerium widersprach trotz des überwiegenden Einflusses Walpoles und ungeachtet der Broschüren, die er schon vor der Publication des Vertrages von Sevilla austreten liess, um das wahre Interesse Grossbritanniens an's rechte Licht zu bringen, der Vollziehung jenes Vertrages als nachtheilig für England und als beleidigend für die noch lebenden Besitzer von Toscana und Parma.

²⁶ Die Artikel dieses zweiten Wiener Vertrages sind abgedruckt bei Adelung Bd 1. Beilage No. 17. Ste. 59—61. — Ueber die vorausgegangenen Verhandlungen cfr. Cox e Bd. 3. Cap. 28.

²⁷ Adelung Bd. 1. Beilage No. 18. Ste. 61, 62.

²⁸ Elisabeths grösster Wunsch war erfüllt, als Don Carlos die Regierung eines unabhängigen Landes antrat; England und die Generalstaaten sahen die verhasste Nebenbuhlerin ihres

französischen allein ausgenommen, dem man die Abschliessung desselben auf das sorgfältigste verborgen hatte.²⁹

Noch in demselben Jahre widerrief die Herzogin-Wittve jene Erklärung ihrer Schwangerschaft und sogleich liefen eine spanische Flotte unter dem Commando des Marquis v. Mari und eine englische unter Admiral Wager am 17. October 1731 von Barcelona aus und setzten die spanischen Truppen bei Livorno ans Land. Kaum aber hatte Elisabeth ihren ältesten Infanten mit einem unabhängigen Fürstenthum versorgt, als sie auch schon darauf sann, die Macht desselben auf Kosten Oestreichs durch den Wiedergewinn der Königreiche Neapel und Sicilien zu vergrössern. Hiezu bot ihr der Tod des Churfürsten-Königs August II. die erwünschte Gelegenheit.

Capitel 2.

Fleury's Politik in Bezug auf die Besetzung des polnischen Königsthrones.

§. 1.

Bis zum Ausbruch des polnischen Successionskrieges.

Polens Zukunft war bereits seit einer langen Reihe von Jahren der Gegenstand lebhafter Unterhandlungen zwischen den Hauptmächten des östlichen Europa gewesen. Schon das Jahr 1710 meldet von einem Theilungsvertrage, den der preussische König Friedrich I. durch seinen Minister Ilgen entwerfen und den Höfen von Petersburg und Dresden zur Bestätigung vorlegen liess.¹ Da dieses Project ohne alle Anerkennung blieb, so einigten sich Preussen und Russland

Handels, die Compagnie von Ostende, aufgehoben, und Kaiser Carl VI. hatte England, Spanien und die Niederlande zur Annahme der pragmatischen Sanction bewogen.

²⁹ Richelieu Tome V. chap. XXXV. berichtet: Fleury habe sich deswegen an Walpole durch einen Versuch, die Einwohner Londons aufzureizen, rächen wollen, indem er ihnen vorstellen liess, „die wandelbare Politik von St. James sei mehr die Politik des Ministers als des Monarchen; ausserdem habe dieser mehr als Churfürst von Hannover, denn als König von England mit dem Kaiser abgeschlossen.“ Walpole entgegnete hierauf: „Fleury's Sparsamkeit, wodurch England die Last eines Krieges allein überlassen worden, habe das britische Ministerium zur Alliance mit dem Kaiser bewogen. Man sei hierin der Staatsklugheit der Seemächte gefolgt, deren grösstes Interesse von jeher gewesen sei, das Haus Oestreich aufrecht zu erhalten, um so die Uebermacht Frankreichs, die in Europa so leicht emporsteige, niederdrücken zu können.“

¹ Der Czar sollte ohne weiteres sämtliche Plätze des Königreichs besetzen, dann an die Könige von Polen und Preussen die ihnen gelegensten übergeben und den Vornehmen des Reiches ankündigen, dass man es für nothwendig erachte, dem Königreiche Polen eine andere Form zu geben. Russland sollte ausser dem schwedischen Liefland einen Theil von Litthauen; Preussen das polnische Preussen und Samogitien und der König von Polen den Rest als erbliches Königreich erhalten. Um einen etwaigen Einspruch Oestreichs zu beschwichtigen, wollte man dieser Krone gute Nachbarschaft versprechen, ihr die Rechte Polens auf die zipser Gespanschaft abtreten und die Succession auf den spanischen Thron zusichern. Den Holländern beschloss man die in den Niederlanden ihnen zugestandene Barriere zu garantiren, vortheilhafte Handelsbedingungen einzuräumen und die Städte Danzig und Riga zu freien Reichstädten zu erheben. — Die in französischer Sprache abgefasste Urkunde findet man bei Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 6. Ste. 115—117. zugleich mit der Bemerkung, er habe dieses interessante Actenstück einem Briefe des Grafen Seckendorf an den Prinzen Eugen d. d. Berlin den 18. September 1732 beigelegt gefunden. In seinem Werke: Die Höfe und Cabinette Europas kommt Förster Bd. 2. Cap. 16. Ste. 1. u. 2. ebenfalls auf diesen projectirten Theilungsvertrag zu sprechen und fügt hinzu, dass nach Seckendorfs Versicherung dieser Entwurf zwar den Minister von Ilgen zum Verfasser habe, aber schon die Einleitung deutet darauf hin, dass der erste Gedanke dazu von Peter I. ausgegangen sein mag.

in spätern Verträgen, die freie Königswahl in Polen zu erhalten, doch so, dass jeder auswärtige Prätendent von der Krone ausgeschlossen und diese nur einem geborenen polnischen Edelmann zu Theil werden sollte.

August II. wünschte nach seinem Ableben das ganze Reich seinem Sohne August als Erbschaft hinterlassen zu können. Daher trat er zunächst mit Preussens König Friedrich Wilhelm I. in eine genaue Verbindung; aber das freundschaftliche Verhältniss der beiden Fürsten, die sich sogar öfters persönlich besuchten, erregte sehr bald die Eifersucht Russlands. Um diese Verbindung abzuschneiden, schickte die Kaiserin Anna den Oberstallmeister Löwenwolde nach Berlin, und diesem gelang es am 13. December 1732 den sogenannten Löwenwoldischen Vertrag zwischen Oestreich, Preussen und Russland zu Stande zu bringen.² Man einigte sich darüber, für den Fall der Erledigung des polnischen Thrones, die Wahl eines jeden, von Frankreich vorgeschlagenen und begünstigten Candidaten, hauptsächlich die des ehemaligen Königs Stanislaus Leszcynski, verhindern zu wollen und den Prinzen Emanuel von Portugal auf den polnischen Thron zu erheben. Ferner wurde dem Könige von Preussen das Herzogthum Berg nebst Düsseldorf mit einem Landstriche am Rhein und bei dem Erlöschn des Mannsstammes in Curland dieses Herzogthum einem Prinzen des preussischen Hofes zugesichert. Friedrich Wilhelm wurde aber sehr bald gewahr, dass es Russland in Bezug auf den letzten Punkt durchaus nicht Ernst sei. Deshalb verzögerte sich auch die Ratification des Vertrages, und er knüpfte mit dem Könige August direct Unterhandlungen wegen einer etwaigen Theilung Polens an;³ aber bevor man noch irgend etwas Bestimmtes hinstellte, ereilte der Tod den Churfürsten-König am 1. Februar 1733. Sogleich schickten sich Russland und Oestreich an, die Bedingungen des Löwenwoldischen Vertrages zu erfüllen und sendeten die bestimmten Truppen und Ducaten nach Polen. Auch Friedrich Wilhelm glaubte sich nun wiederum an den Vertrag gebunden⁴ und machte Anstalten, ein Gleiches mit Oestreich und Russland zu unternehmen.

Die Nachricht von dem Tode Augusts II. setzte ganz Frankreich in Bewegung. Hier hatte sich eine Partei gebildet, welche Krieg verlangte, der Gegenstand oder Vorwand dazu mochte sein, welcher es wolle. Nicht nur Hofleute von gleichem Alter mit dem Könige reizten diesen zum Kriege,⁵ sondern auch, und vorzüglich, die alten Generale Ludwigs XIV. Villars, den es schmerzte, dass er noch in seinem hohen Alter das Verdienst seiner Thaten und selbst der Schlacht bei Denain in Zweifel gezogen sehen musste, brannte vor Begierde den Neid zu beschämen; dem Marschall von Berwick, der sich durch kein Talent im Frieden auszeichnete, machte die Ruhe Langeweile. Selbst des Cardinals Freunde stimmten für den Krieg: Belle-Isle, um durch Thaten im Felde das Andenken an einen schmutzigen Prozess zu verwischen;⁶ der

² Er wurde von Seckendorf, Löwenwolde und den preussischen Ministern Borke und Thulemeier unterzeichnet.

³ Ueber diese directen Unterhandlungen siehe Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 6. Ste. 118—122. und Förster Die Höfe etc. Bd. 2. Cap. 16. Ste. 8. u. 9.

⁴ Denn als sein Geschäftsträger in Warschau ihm unterm 3. Februar berichtete, dass die Wahl der Polen wahrscheinlich auf Stanislaus fallen würde, schrieb er an den Rand: „Vermöge Convention mit dem Kaiser und Russland wird Portugal König.“

⁵ Lacretelle Tome II. chap. VI. pag. 135.: Il s'était formé en France un parti qui voulait la guerre, quel qu'en fût l'objet ou le prétexte; une pareille ardeur s'éveille ordinairement sous un jeune monarque. On lui fait entendre que, jusqu'à ses premiers combats, ses ménagements seront traités de faiblesse par des voisins qui sauront s'en prévaloir.

⁶ Ueber Belle-Isles Verwicklung in den Prozess des Kriegsministers Le Blanc siehe das Nähere St. Simon Suppl. III. pag. 19—28.

Herzog von Richelieu, welcher sich bisher durch weiter nichts angekündigt hatte, als durch seine dem lächerlichen Baron von Ripperda sehr zur rechten Zeit zugefügten Beleidigungen;⁷ Noailles, der sich selbst zur Last war, seitdem er weder ein Commando noch eine Ministerstelle bekleidete. Am meisten kam es den geheimen Feinden Fleurys darauf an, ihn lebhaft in einen Krieg zu verwickeln, weil sie hofften, dass seine übertriebene Sparsamkeit und seine kleinlichen Bedenklichkeiten ein gänzlich Fehlschlagen seiner Operationen und hiemit auch ein schnelles Sinken seines Ansehns verursachen würden. Man stellte dem Könige vor, wie nothwendig es sei, im Osten zweien so mächtigen Monarchien, wie Oestreich und namentlich dem aufstrebenden Russland, ein bleibendes Gegengewicht zu geben. Auch erinnerte man ihn an die Tugenden des Königs Stanislaus, an seine erste gesetzmässige Wahl, an den glücklichen Anfang seiner Regierung, an das Andenken, welches er bei den Polen zurückgelassen, sowie an die Verpflichtungen, die der König einem Fürsten schuldig sei, den er im Unglücke nicht verachtet und mit dessen Tochter er sich vermählt hatte. Selbst an die Königin wandte man sich, um sie aufzumuntern, sich öffentlich zu Gunsten ihres Vaters zu erklären. Sie verwies dabei auf das Beispiel der Königin von Spanien, die Muth genug besässe die Regierungsgeschäfte selbst zu leiten. Allein sie war von Natur so schüchtern und scheute des Cardinals Ansehn so sehr, dass sie die verneinende Antwort gab: „Nur vom Himmel, nicht von der Politik der irdischen Mächte erwarte sie das Schicksal ihres Vaters entschieden zu sehen.“⁸

Ausser Fleurys angeborener Friedensliebe bestimmten ihn noch so manche andere Gründe, für Stanislaus durchaus nicht thatkräftig aufzutreten. Theils wollte er der Königin keinen Einfluss gönnen, den ihr die Wiedererhebung ihres Vaters unfehlbar verschaffen musste, theils schien ihm eine Unternehmung, welche Frankreichs Macht in die Ferne hinzog und sich aus dem Cabinet nicht so leicht dirigiren liess, romanhaft und unpolitisch. Ueberdies konnte er für Stanislaus auf eine imponirende Weise durchaus nicht anders wirken, als durch eine Ausrüstung zur See, worüber aber England natürlich misstrauisch werden musste. Dennoch sah sich Fleury endlich genöthigt der kriegslustigen Partei nachzugeben, zumal da die Polen sich auf das entschiedenste zu Gunsten des Königs Stanislaus aussprachen. Zuvörderst bestimmte der Cardinal 1,600,000 liv. zu Bestechungen in Polen. Dieses Geld vertheilte der französische Gesandte in Warschau, der Marquis von Monty, und liess noch weit grössere Summen erwarten. Der Fürst-Primas streckte ebenso wie mancher Andere seine Hand darnach aus, ungeachtet er mit der andern Schriften austreute, in welchen die freie Königswahl ohne Bestechung verfochten wurde. Sobald man nun der Stimmenmehrheit in Polen sicher zu sein glaubte, wurde allen Höfen eröffnet, Ludwig XV. sei entschlossen, unter jeder Bedingung seinen Schwiegervater auf dem Throne zu behaupten.

Unterdessen hatten die Cabinette von Berlin, Petersburg und Wien ihren Truppen den Befehl zum Aufbruch gegeben, um durch die Annäherung der Kriegsmacht die Polen für den Churfürsten günstiger zu stimmen. Der Kaiser, der bereits mit Russland im Bunde stand, sah ungern eine neue Zwischenmacht einschieben, Ursache genug, sich noch enger an das Petersburger Cabinet anzuschliessen, um die Wahl des Stanislaus zu hintertreiben. Ueberdies wollte Carl den Churfürsten von Sachsen für die Anerkennung der pragmatischen Sanction und die damit verbundene Verzichtleistung auf die Ansprüche entschädigen, die derselbe durch seine Gemahlin, die älteste Tochter Josephs I., für sein Haus erheben könnte.⁹ Russland, damals von

⁷ Richelieu giebt das Nähere über sein Verhältniss zu Ripperda an verschiedenen Stellen des 5. Bandes seiner Mémoires. Vergleiche hiemit oben die Anmerkung 16. zur Einleitung.

⁸ Richelieu Tome V. chap. XXXVI.

⁹ Kurz bevor sich August zur Anerkennung der pragmatischen Sanction bereit erklärte,

Biron, dem Günstlinge der schwachen Kaiserin Anna, beherrscht, war von dem Churfürsten durch die Zusage gewonnen, dass er als König von Polen Biron die Belehnung mit dem erledigten, bereits unter russische Verwaltung genommenen Herzogthum Curland ertheilen werde. Ueberdies war Stanislaus ein Schützling des schwedischen Hofes, des erklärtesten Feindes von Russland. Zum Vorwande wurde von Oestreich eine aus der ältern Verbindung Polens mit Ungarn hergeleitete Pflicht, über die Erhaltung der polnischen Verfassung zu wachen; von Russland aber der Vertrag des Jahres 1717 gebraucht, der dieser Macht das Recht einräumen sollte, Polen zu beaufsichtigen, ungeachtet derselbe nur die Räumung des polnischen Gebietes von russischen Truppen betroffen hatte. Beide Mächte erklärten, dass sie die Erwählung des Stanislaus als eine Verletzung der Verfassung Polens betrachten müssten, da derselbe durch den Beschluss der Nation zu Grodno im Jahre 1710 von der polnischen Krone für immer ausgeschlossen sei. Doch hätte die Gleichgültigkeit Englands sowie der Rücktritt des Königs von Preussen¹⁰ sehr bald das österreichisch-russische Bündniss wieder aufgelöst. Denn nur die dringendsten Vorstellungen konnten den Kaiser bewegen, seine Truppen in Schlesien zu verstärken¹¹ und ihnen den Befehl zum Aufbruch

war das Verhältniss zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten ein so gespanntes, dass Flasan V. livre III. pag. 22. darüber berichtet: *L'impératrice de Russie fit avancer trois corps d'armées vers les frontières de Pologne, tandis que la cour de Vienne prenait du côté de la Silésie de semblables mesures contre l'électeur de Saxe.* Auch schon ohne die letzten Worte würde tandis que zur Genüge die feindliche Absicht errathen lassen. Eine Andeutung hievon findet man auch in dem Manifest, welches Fleury veröffentlichte, um die Kriegserklärung Frankreichs zu motiviren. Es heisst in selbigem: *Peut-on douter que l'intérêt personnel de l'empereur n'ait décidé de sa conduite, et n'ait déterminé les engagements qu'il avait pris pour disposer d'une couronne indépendante de l'empire, et qui n'était pas même vacante. Il prétendait exclure également le roi Stanislas par le seul motif de ses liaisons avec la France, et l'électeur de Saxe, parce qu'il paraissait alors avoir des intérêts opposés à ceux de la maison d'Autriche. La mort du roi Auguste a donné lieu à de nouveaux projets: cet électeur s'est hâté d'entrer dans toutes les vues de l'empereur, et dès lors il a cessé de mériter l'exclusion que le prince et la czarine lui avaient donnée.* Vergleiche unten die Note 18.

¹⁰ Der französische Gesandte in Berlin, der Marquis de la Chetardie, hatte dem Könige eine ernsthaft drohende Erklärung überreicht, dass Fleury die Polen bei ihrer republicanischen Verfassung und der freien Königswahl gegen jeden Angriff schützen werde. Friedrich Wilhelm liess nun durch seinen Minister eine ganz allgemein gehaltene Antwort erfolgen, bemühte sich aber gleichzeitig, von dem Churfürsten von Sachsen für eine etwaige Unterstützung vortheilhafte Zugeständnisse zu erlangen. Allein August legte jetzt auf die Freundschaft des Königs kein grosses Gewicht, da ihm von dem russischen und dem österreichischen Cabinet in zwei verschiedenen Verträgen neben der Aussicht auf den polnischen Thron zugleich die kräftigste Unterstützung zugesichert worden war. (Ueber die Verträge, in denen August III. für die pragmatische Sanction Garantie leistete, cfr. Förster Höfe etc. Bd. 2. Cap. 17. Ste. 17 u. 18). Als er daher unter allerlei Ausflüchten die von dem Könige geforderten Bedingungen ablehnte, erklärte sich Friedrich Wilhelm für durchaus neutral: „Er gönne ihm“, schrieb er an August III., die „polnische Krone, deren er längst würdig gewesen, und er werde zwar nichts unternehmen, was ihm daran hinderlich sein könnte, sich aber übrigens, da der Churfürst sich seinem Verlangen, besonders dem Hauptpunkte wegen Jülich und Berg nicht gefügt habe, in die polnischen Händel zur Unterstützung seiner Absichten nicht so weit einlassen, als er es sonst Willens gewesen wäre.“ Ueberdies verstimmte es den König, dass noch immer nicht der Löwenwoldische Vertrag, wiewohl er dieserhalb die dringendsten Vorstellungen zu Wien und Petersburg machen liess, ratificirt worden war. Russland und Oestreich weigerten sich nämlich dessen beständig, um nicht gegen Preussen wegen Curland und Jülich Verbindlichkeiten einzugehn, die sie zu erfüllen keineswegs geneigt waren. — (Ueber die jülich-bergischen Verhältnisse siehe das Nähere bei Rousset Tome VII. pag. 294—463. — Coxe entschlüpft Bd. 4. Cap. 90. Ste. 4. der Fehler, dass er Friedrich Wilhelm I. mit Friedrich I. verwechselt.)

¹¹ Carl hatte bereits den grössten Theil seiner Truppen aus Schlesien zurückgerufen und

nach Polen zu geben. Zugleich reisten ein russischer und ein österreichischer Gesandter nach Warschau, um den Polen anzuzeigen, dass beide Mächte gesonnen seien, Stanislaus selbst mit Waffengewalt von der Thronfolge auszuschliessen.

Mittlerweile hatte Fleury eine zweite Summe von 3 Mill. liv. an den Marquis von Monty zu Bestechungen abgesandt, und diese wirkten auch so günstig auf die Gesinnung der Polen, dass auf einem Vorwahlreichstage¹² die Magnaten und Landboten feierlich schworen, keinen Andern zu ihrem Könige zu nehmen, als der ein echtgeborener Pole und römisch-katholischen Glaubens sei und ausserhalb des Reiches keine Erbprovinzen und Kriegsvölker besitze. Vergebens versuchten Russland und Oestreich eine Conföderation gegen diese Beschlüsse auf einem nach Graudenz berufenen Landtage zu Stande zu bringen. Anstatt dort, wie man gehofft hatte, eine Anzahl von mindestens 6000 Edelleuten beisammen zu sehen, brachten die chursächsischen Emissäre, obschon ihnen ebenfalls eine beträchtliche Summe zur Verfügung gestellt war, nur einige 40 zu einer geheimen Union zusammen.

Da sich die Angelegenheiten in Polen so überaus günstig für Frankreich gestalteten, so beschloss Fleury die Truppen in Bewegung zu setzen und den Schwiegervater seines Königs verkleidet nach Warschau abreisen zu lassen.¹³ Am 8. September traf Stanislaus daselbst ein und wurde unter der Leitung des Fürsten-Primas bereits am 12. September zum Könige erwählt.¹⁴ Den 15. nahm er die Beglückwünschungscomplimente der verschiedenen Gesandten entgegen, von denen sich nur der kaiserliche, der russische und der sächsische ausschlossen. Indessen begab sich ein Theil des Adels mit dem Fürsten Wisnowitzky, dem Grosskanzler von Litthauen,¹⁵ zur russischen Armee, die unter General Lasey in Eilmärschen auf Warschau vorrückte. Dieser Uebermacht von 50,000 Mann glaubte Stanislaus nicht Widerstand leisten zu können und floh deshalb nach Danzig, wo es schwieriger war, ihn von aller Verbindung mit Frankreich abzuschneiden. Auch wollte er hier die von Fleury versprochenen Truppen abwarten. So wurde von der Gegenpartei am 5. October der Churfürst von Sachsen als König proklamirt, damit die Russen und Oestreicher ungehindert im Namen des Königs August III. den Krieg eröffnen könnten. Während nun Danzig von 60,000 Mann belagert wurde und sich Polen fast ohne allen Widerstand den russischen und österreichischen Waffen unterwarf,¹⁶ benutzte Fleury sehr geschickt die Gelegenheit, die Beleidigungen, welche Russland und Sachsen dem Schwiegervater seines Königs zufügten, an ihrem Verbündeten, dem Kaiser Carl, zu rächen. Er bemerkte nämlich sehr wohl, dass Carl, mit den polnischen Angelegenheiten all zu stark beschäftigt, durchaus keine Vorsichts-

erklärt, dass er durchaus keine Gewalt gegen den Reichstag anwenden wolle. Coxe an der Anmerkung 10. angeführten Stelle.

¹² Diesen Reichstag hielt der von Frankreich erkaufte Erzbischof von Gnesen, Theodor Potocki, ab, dem die Regentschaft als Primas des Reiches bei dem Ableben Augusts II. zugefallen war. Siehe das Nähere bei Schulze Bd. 2. Anhang No. 23. Ste. 1187—1227.

¹³ Da die feindlichen Heere den Reichstag schon sehr enge umstellt hatten, so musste des Königs Reise äusserst geheim gehalten werden. Daher reiste er verkleidet in Begleitung Dandolots zu Lande nach Polen, während ein gewisser Marquis von Thianges, der ihm sehr ähnlich sah, sich als König Stanislaus über See nach Danzig begab. Richelieu schildert uns die Reise des Königs äusserst anziehend Tome V. chap. XXXVII.

¹⁴ Der Eid, welchen Stanislaus am 19. September als Polenkönig leistete, ist aufgezeichnet bei Schulze Bd. 2. Anhang No. 24. Ste. 1227—1230.

¹⁵ Die Manifestation der Dissidenten in Praga vom 14. September befindet sich bei Schulze Bd. 2. Anhang 25. Ste. 1262—1266.

¹⁶ Der Fürst-Primas versuchte sich den Russen entgegenzustellen, gerieth aber in Gefangenschaft.

massregeln gegen die Grenzen in Italien und Deutschland getroffen hatte.¹⁷ Hierauf fussend erklärte Ludwig am 10. October dem Kaiser den Krieg „wegen der Beleidigungen, die er ihm in der Person seines Schwiegervaters angethan habe.“ Gleichzeitig wurde von Fleury ein Manifest eröffnet, in welchem die Beweggründe zu den Schritten des Versailler Hofes näher motivirt wurden.¹⁸

Mit der Kriegserklärung Frankreichs waren auch zugleich die der Könige von Sardinien und Spanien verbunden. Carl Emanuel hatte nämlich am 26. September 1733 einen besondern Familientractat mit der Krone Frankreich geschlossen, weil er Mailand nebst dessen Gebiet, das Ziel aller Bestrebungen seines Vaters Victor Amadeus, zu erlangen hoffte.¹⁹ Zwischen Spanien und Oestreich war es schon im Jahre 1731 bei Gelegenheit der Besitznahme der Herzogthümer Parma und Piacenza zu manchen Zwistigkeiten gekommen. Bereits vor dem Beginne der polnischen Händel hatte sich Elisabeth an Frankreich wegen eines Bündnisses gegen Oestreich gewandt,²⁰ Fleury es jedoch bis zu dieser Zeit hartnäckig abgelehnt. Aber am 25. October wurde der Vertrag im Escorial zwischen den beiden Höfen von Madrid und Versailles abgeschlossen, und Philipp nahm ebenfalls die nahe Verwandtschaft mit dem Könige von Frankreich zum Vorwande einer Kriegserklärung gegen Oestreich.²¹

¹⁷ Zwar hatte der Prinz Eugen beständig gerathen sich auch nach Frankreich hin wehrhaft zu machen, er hatte aber all seinen Einfluss verloren und der kaiserliche Hof ging auf seine Vorschläge nur so weit ein, als es nur ohne ihm zu kränken geschehen konnte. Hierüber lässt sich Lacretelle Tome II. liv. VI. pag. 150. folgendermassen aus: *Le prince Eugène avait cherché à éviter la guerre. Ce héros n'était plus le seul oracle du cabinet de Vienne; le crédit d'un ministre son rival et son ennemi, le comte de Sinzendorf, lui avait porté ombrage. Il disait que des trois empereurs qu'il avait servis, le premier, Léopold, avait été son père; que le second, Joseph, avait été son frère, et que le troisième, Charles VI., était son maître.*

¹⁸ Selbiges ist abgedruckt bei Flassan Tome V. chap. III. pag. 23—26. und beginnt mit den Worten: *Le roi a donné, depuis son avènement à la couronne, des preuves éclatantes de sa modération et de son amour pour la paix; peut-être même pourrait-on lui reprocher de les avoir portées trop loin: cependant il a préféré le repos et la félicité de ses peuples à la funeste ambition d'étendre les limites de son empire. Mais la modération a ses bornes comme les autres vertus, et l'Europe jouirait encore d'une tranquillité profonde, si les ennemis de la France n'avaient pas forcé sa majesté à prendre les armes pour défendre la dignité de sa couronne, la gloire de la nation française, l'honneur et la liberté de la Pologne.*

¹⁹ Da es an andern Gründen zum Kriege fehlte, so wurde in einem Manifest angeführt, dass der König mit dem bourbonischen Hofe zu nahe verwandt sei, um die demselben erwiesene Kränkung gleichgiltig zu ertragen, und dass er dies um so weniger vermöge, als ihm selbst bei der Belehungsfeierlichkeit durch Anwendung eines andern Ceremoniels als einem gekrönten Haupte gebühre, von Seiten des kaiserlichen Hofes eine schwere Beleidigung zugefügt sei. (Der kaiserliche Ceremonienmeister, Graf Pesora, hätte bei dieser Gelegenheit, als er die Turiner Gesandtschaft in den Thronsaal einzutreten einlud, sich den geöffneten Flügelthüren des Vorsaals nicht genug genähert.) cfr. Roussel Tome IX. pag. 434. — Die anmassenden und allén Anstand verletzenden Ausdrücke des Manifestes erschen wir aus dem Fragment desselben, das Förster Höfe etc. Bd. 2. Cap. 17. Ste. 25 u. 26. mittheilt.

²⁰ Die Spanier hatten damals durch des leitenden Ministers Patinho Thätigkeit Erstaunliches geleistet. Ihre Flotte war nach der Vernichtung derselben durch die Engländer ausserordentlich vermehrt worden und ein tüchtiges Landheer stand schlagfertig gerüstet.

²¹ Dass Spanien seine Theilnahme für Polen an die Spitze seiner Kriegserklärung stellt, wird um so befremdender gefunden, als dieser Hof seine Sympathie für Stanislaus erst jetzt offenbarte, während er unmittelbar nach dem Tode Augusts II. den Pater Araceli ermächtigt hatte, für den Infanten Don Carlos um die polnische Krone zu werben. — Den beleidigenden Ton des spanischen Kriegsmanifestes kann man aus dem Bruchstück erschen, das uns Förster Höfe etc.

So sah sich Carl gleichzeitig von drei Mächten in Deutschland und Italien angegriffen. Er hatte sich so weit eingelassen im Vertrauen auf die Schüchternheit Fleurys, und weil er sich einer thätigen Unterstützung Russlands, Sachsens, Preussens und der Seemächte gewiss glaubte. Zwar fanden die Heere der erstgenannten Mächte in Polen selbst wenig Beschäftigung, da Fleury dem Könige Stanislaus nur die lächerliche Unterstützung von 1500 Mann zukommen liess, aber weder Anna noch der Churfürst August versprachen sich von einem Kriege in Deutschland erspriessliche Vortheile. Was die Könige von Preussen und England anbetraf, so konnte den Kaiser schon ihre gegenseitige Missstimmung belehren, dass sich wenigstens nicht beide zugleich ihm anschliessen würden. Als der Krieg in Deutschland seinen Anfang nahm, fragte Friedrich Wilhelm beim kaiserlichen Hofe an, ob er ihm vielleicht ein Hilfscorps von 40,000 Mann zuschicken solle, liess aber auch zugleich an die Verbindlichkeiten erinnern, die jener vertragsmässig übernommen, und verlangte wegen Jülich sowohl als wegen Curland neue Zusicherungen. Auf diese Anfrage ertheilte man ausweichende Antworten und Seckendorf konnte daher durch ausgestreutes Geld, durch das Tabakscollegium und durch schlaue Benutzung der Schwächen des Königs dennoch von ihm nichts weiter erlangen, als dass er in einer Convention vom 30. December 1733 sich verbindlich machte, die in dem Vertrage von 1728²² festgesetzten 10,000 Mann im nächsten Frühjahr zu dem kaiserlichen Heere bei Heilbronn stossen zu lassen. Doch war dem Kaiser dieses Corps von keinem besondern Nutzen; denn Friedrich Wilhelm hatte mit der grössten Aengstlichkeit für seine Truppen gesorgt: sie sollten täglich nicht mehr als zwei, höchstens drei Meilen marschiren, den vierten Tag rasten, ungetrennt bei der Hauptarmee bleiben, in keine Festung, die einer Belagerung ausgesetzt sei, gelegt, nach jedem Feldzuge 6 Monate lang in den Winterquartieren auf das beste gepflegt werden und dergleichen mehr.²³ — England hatte sich zwar nach der Auflösung des hannöverschen Bündnisses von Frankreich getrennt und aufs neue mit Oestreich vereinigt, sah aber dieses Mal dem Kampfe auf dem Festlande ruhig zu, theils weil es von jeher alles Einnischen in die polnischen Händel gemissbilligt hatte, zum Theil auch, da das Ministerium, immer nur auf seine Erhaltung bedacht, zwischen dem Volke und dem Könige stets im Gedränge war.²⁴ Darauf hatte Fleury ganz besonders gerechnet. Die Generalstaaten, die sich wegen ihres Seehandels der Politik Englands anschlossen, wollten sich an einem

Bd. 2. Cap. 17, Ste. 24 u. 25. von demselben giebt. Während das kaiserliche Cabinet den leidenschaftlichen Manifesten der Höfe von Frankreich und Spanien eine ruhigere Darstellung der eigentlichen Verhältnisse entgegenstellte, würdigte es das Manifest des Königs keiner Antwort. Aus der Beantwortung der spanischen Declaration werde indessen der Schluss hervorgehoben: „In dem spanischen Manifest nennt man die von dem Kaiser in der Angelegenheit des Don Carlos gegebene Gegendeclaration betrüglich und beleidigend. Um zu zeigen, wie wenig angemessen diese Beiwörter gewählt sind, wird man jene Declaration dem Publikum mittheilen, und wer darin Täuschung, Beleidigung, Hochmuth findet, der wird in dem spanischen Manifest Mässigung, Zurückhaltung, Sanftmuth und gesunden Menschenverstand finden.“

²² Vergleiche oben Cap. 1. Note 24. Schirach lässt Abschn. 5. Ste. 347. das Corps auf 16,000 Mann anwachsen.

²³ cfr. Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 7. Ste. 139.

²⁴ Eitel genug lässt sich hierüber Voltaire Tome XXII. chap. IV. pag. 48. aus: L'Angleterre et la Hollande, accoutumées depuis longtemps à se déclarer pour l'Autriche contre la France, l'abandonnèrent en cette occasion. Ce fut le fruit de cette réputation d'équité et de modération que la cour de France avait acquise. L'idée de ces vues pacifiques et dépouillées d'ambition enchaînait encore ses ennemis naturels, lors même qu'elle faisait la guerre; et rien ne fit plus d'honneur au ministre que d'être parvenu à faire comprendre à ces puissances que la France pouvait faire la guerre à l'empereur, sans alarmer la liberté de l'Europe. — cfr. Schirach Abschn. 5. Ste. 341.

Kriege nicht betheiligen, in dem es sich nur um die Besetzung des polnischen Thrones handelte.²⁵ Nur den grössten Bemühungen des Kaisers konnte es endlich gelingen, das deutsche Reich gegen Frankreich zu erheben. Die Besetzung der Reichsfestung Kehl durch die Franzosen gab ihm die gewünschte Gelegenheit dazu, und am 13. März eröffnete das deutsche Reich seine Kriegserklärung; doch ohne dass der Kaiser auch nur den geringsten Vortheil daraus zog. Baiern stand ganz im Solde Frankreichs, durch welches es schon damals hoffte, nach Carls Tode seine Ansprüche auf die österreichische Erbfolge behaupten zu können; es warb daher in dem Augenblicke eines Reichskrieges mit französischem Gelde ein Heer für Frankreich. Ein Glück war es für Oestreich, dass diese Subsidien schnöde vergeudet wurden und das geworbene Heer mithin zu keiner bedeutenden Grösse anwuchs. Pfalz und Mainz waren ebenfalls in französischem Bunde; Cöln verkaufte sich, wie es in dem letzten Kriege gethan hatte, wodurch Trier, welches seine Reichspflicht erfüllte, in grosse Bedrängniss kam. Bei den übrigen deutschen Fürsten herrschte weder Einheit noch Energie; denn man sah sehr wohl ein, dass es dem Kaiser mehr um Italien als um Deutschland zu thun sei.²⁶ Ueberdies wurde der König von Preussen, durch den Wiener Hof beleidigt,²⁷ für das Interesse des Kaisers noch flauer gestimmt. Was konnte es da dem Kaiser viel helfen, wenn die Krone Dänemark am 9. September 1734 einen Subsidientrtractat mit England einging²⁸ und wenige Tage darauf Schweden und Dänemark einen Freundschaftstractat unterzeichneten, in dem sich beide Mächte im Falle eines feindlichen Angriffes mit 8000 Mann und 6 Kriegsschiffen beizustehen versprochen!²⁹

§. 2.

Kurze Erwähnung der Kriegsangelegenheiten insoweit sie auf den Gang der Unterhandlungen Einfluss ausüben.

Um die Kriegserklärung zu verwirklichen, liess Fleury zwei französische Heere unter dem Commando der beiden bewährtesten Generale ins Feld rücken. Villars³⁰ ging nach Italien ab,

²⁵ Wie sich Coxe Bd. 4. Cap. 90. Ste. 5. ausdrückt: „Holland, von Frankreich gewonnen“ etc. Coxe giebt zwar hierüber keine nähere Erklärung, wir finden sie aber bei Förster Höfe etc. Bd. 2. Cap. 18. Ste. 31.: Bereits im Juli 1733 hatte Carl die Niederlande um den verträgsmässigen Beistand angesprochen und sie noch besonders erinnern lassen, die Grenzfestungen in Vertheidigungszustand zu setzen. Weit entfernt aber, dem Kaiser irgend einen Beistand zuzugestehn, verlangten vielmehr die Generalstaaten von ihm, dass er die Grenzplätze der österreichischen Niederlande, welche Holland als Barrière dienten, zu ihrer Sicherheit besetzen sollte. Alle Bemühungen der kaiserlichen Gesandtschaft im Haag, die Generalstaaten zum Beistande zu bewegen, waren vergeblich, ja sie schlossen sogar 24. November 1733 mit Frankreich einen Vertrag ab, demzufolge ihnen eine vollständige Neutralität zugestanden und das feierliche Versprechen von Seiten Fleurys gegeben wurde, die österreichischen Niederlande nicht anzugreifen.

²⁶ Der Reichstag hatte sich anheischig gemacht, „dass mit dem Frühjahr 120,000 Mann schlagfertig am Rhein erscheinen sollten“, statt dieser aber fanden sich nur 12,000 Mann ein. cfr. Schirach Abschn. 5. Ste. 346. und Coxe Bd. 4. Cap. 90. Ste. 15.

²⁷ Man liess ihm nämlich die Weisung zukommen, die Regimenter, die er in das Mecklenburgische wegen dort ausgebrochener Unruhen hatte einrücken lassen, sofort zurückzuziehen. — Ueber die mecklenburgischen Verhältnisse cfr. Rousset Tome VII. pag. 1—294.

²⁸ Cfr. Adelung Bd. 1. Beilage No. 24. Ste. 72.

²⁹ Ebenfalls abgedruckt bei Adelung Bd. 1. Beilage No. 25. Ste. 72—74.

³⁰ Der greise Feldherr erhielt, ehe er abreiste, einen Degen von der Königin, welche ihn für ihre eigene Sache zu bewaffnen schien. „Me voilà invincible!“ rief er in seinem Entzücken aus und zum Cardinal Fleury sagte er: „Le roi peut disposer de l'Italie, je vais la lui conquérir!“

während Berwick am Rhein agiren sollte. Obgleich sich die österreichische Armee, kaum 60,000 Mann stark, in ihrer Stellung verschanzte und Schwäche und Furcht verrieth, so wollte doch Fleury die seinige einer rauhen Jahreszeit nicht aussetzen, und Berwick erhielt daher Befehl sein Heer in die Winterquartiere zu führen,³¹ nachdem er sich bis zum October 1733³² nur der Festung Kehl bemächtigt hatte. Erst im April des folgenden Jahres setzte sich Berwick wieder in Bewegung und rückte vor Philippsburg. Wiewohl er bei Besichtigung der Belagerungsarbeiten am 12. Juni von einer Kanonenkugel getödtet wurde,³³ Krankheiten unter den Soldaten ausbrachen und manche Umstände störend auf den siegreichen Fortgang der französischen Waffen einwirkten,³⁴ so musste doch Philippsburg vor den Augen Eugens und trotz der heldenmüthigen Vertheidigung durch den General Wuttgenau am 18. Juli capituliren.³⁵ Glücklicher Weise aber beschränkten die Franzosen die Thaten und den Ruhm dieses Feldzuges auf die Einnahme einer Festung. Als sie ihre Verschanzungen verlassen hatten, wagten sie es ihrerseits nicht den Prinzen Eugen, der sich in den seinigen eingeschlossen hielt, anzugreifen. Ueberdies entzweiten sich ernstlich die Marschälle von Asfeld und Noailles, und das Versailler Cabinet verlor viel Zeit mit dem Versuche sie auszusöhnen. Auch unternahm Prinz Eugen die geeignetsten Bewegungen, um die Franzosen von einer Belagerung der Stadt Mainz und später von einem Einfall in Schwaben abzuschrecken. Um nicht den durch die Einnahme von Philippsburg erworbenen Ruhm durch Unfälle aufs Spiel zu setzen, wurden schon während der schönsten Herbsttage die Winterquartiere bezogen. Und auch im folgenden Jahre kam bei den militärischen Operationen am Rhein so wenig heraus, dass sie kaum eine Erwähnung verdienen: überdies unterhandelte Fleury bereits.

Wiewohl schon um die Mitte des Jahres 1733 der Wiener Hof von Italien aus Warnungen über die Absichten des sardinischen Königs erhielt, so versäumte er dennoch dort alle ernstliche Anstalten zu seiner Vertheidigung. Daher unterwarfen sich Villars und Carl Emanuel das Mailändische fast ohne allen Widerstand.³⁶ Dann aber trat eine grosse Stille ein; denn Carl

³¹ Nur Richelieu berichtet Tome V. chap. XXXVIII., Fleury habe durch die Drohungen der Seemächte eingeschüchtert, dem Marschall Berwick Halt geboten. Coxe, Flassan, auch Förster und Schlosser schweigen hierüber; vielmehr sagt Lacretelle Tome II. chap. VI. pag. 154. ausdrücklich: *L'hiver commençait; le vieillard qui gouvernait la France, craignait d'exposer à l'intempérie de la saison une armée aussi florissante, et fit perdre par là les avantages que promettait la première impétuosité des soldats. Berwick fut forcé de prendre du repos etc.*

³² Adelong setzt Bd. 1. Bch. 1. Ste. 463. die Einnahme Kehls auf den 28. October; Coxe Bd. 4. Cap. 90. Ste. 7. auf den 29. October; Lacretelle lässt sie Tome II. chap. VI. Ste. 154. erst im December geschehen.

³³ Villars lag auf dem Sterbebette, als er den Tod Berwicks erfuhr und seine letzten Worte waren eine schmerzliche Betrachtung über das Schicksal, welches ihm einen so ruhmvollen Tod nicht gönnte: „*Cet homme-là*“, rief er aus, „*a toujours été heureux.*“ — Villars verschied in demselben Zimmer, in welchem er 83 Jahre vorher geboren worden war, als sein Vater den Gesandtschaftsposten an jenem Hofe bekleidete.

³⁴ So namentlich das Duell zwischen dem Herzog v. Richelieu und dem Prinzen v. Lixen, worüber Lacretelle Tome II. liv. VI. Ste. 160. das Nähere berichtet. Ferner die Missverhältnisse zwischen Noailles und dem Baron von Asfeld, die nach Berwicks Tode den Oberbefehl über das Heer erhalten hatten. cfr. Lacretelle Tome II. liv. VI. Ste. 158.

³⁵ Ueber die Belagerung von Philippsburg lässt sich am ausführlichsten aus Schirach Abschn. 5. Ste. 346—351.

³⁶ Mailand berief sich bei seiner Capitulation auf ein altes Privilegium, welches ihm gestattete, sich einem jeden feindlichen Heere zu ergeben, sobald dieses den Po überschritten hätte. Dieses Privilegium ist unstreitig nur so zu verstehen, wenn keine Besatzung sich in der Stadt befindet. (cfr. Schirach Abschn. 5. Ste. 343. und Förster Höfe etc. Bd. 2. Capt. 18. Ste. 33.)

Emanuel sah gar keinen Vortheil darin, wenn er mit seinen Waffen über dieses Gebiet hinaus vordringe. Vergeblich waren die Vorstellungen Villars', wie gefährlich es sei, den Feind zu Athem kommen zu lassen. Beschwerlichkeiten und Verdruss zogen ihm eine Krankheit zu, und da er selbst fühlte, dass er ihr bald unterliegen würde, so begab er sich nach Turin, wo er auch am 17. Juni 1734 starb.³⁷ An seine Stelle traten die Marschälle von Coigny und von Broglio,³⁸ aber es gelang ihnen eben so wenig den verdächtigen und misstrauischen Bundesgenossen zur Thätigkeit anzutreiben. Denn Carl Emanuel befolgte die Politik seines Vaters, eine Art Gleichgewicht zwischen Frankreich und Oestreich in Italien zu erhalten, und überdies befürchtete er, die Franzosen möchten, wenn sie die Oestreicher aus Italien ganz vertrieben, einen Theil dieser Eroberungen für sich nehmen. — Mittlerweile war östreichische Verstärkung angelangt und so rückte der Graf v. Mercy in das Herzogthum Parma ein, wurde aber eine Stunde weit von Parma am 29. Juni 1734 von den Franzosen geschlagen.³⁹ Mercy selbst fiel und der Prinz Ludwig von Württemberg trat mit einem schweren Verluste den Rückzug an.⁴⁰ Carl Emanuel, der sich zwar einen Sieg der Franzosen gefallen liess, aber nicht die Vortheile, die sie aus demselben ziehen konnten, hatte wenigstens seinen Truppen keine verrätherischen Befehle gegeben. Broglio liess sich indessen durch diesen Sieg in eine gefährliche Sicherheit einwiegen und so wurde er schon am 15. September bei Nacht von dem Grafen v. Königsegg überfallen und büsste 4000 Mann dabei ein. Das Corps, welches diese Schmach getroffen, brannte vor Begierde zum Kampf; bereits der 19. September bot ihm dazu eine passende Gelegenheit. Carl Emanuel, Coigny und Broglio siegten vereint in der Schlacht bei Guastalla. Von jetzt ab machten indessen die französischen Waffen keine Fortschritte mehr; denn der sardinische König kehrte zu seiner Bedenklichkeit und Treulosigkeit zurück, und die gewöhnlichen Folgen der Unthätigkeit, Mangel an Disciplin und Krankheit, rissen bei dem italienischen Heere ein. Ueberdiess liess die Königin von Spanien ihre Streitkräfte durchaus nicht im Einklang mit ihren Verbündeten operiren.

Elisabeth hatte die leichte Unterwerfung des Mailändischen durch den Marschall Villars und den König Carl Emanuel als eine gute Vorbedeutung zur Eroberung von Neapel angesehen. Zunächst musste sich ihr Sohn Don Carlos in Parma eigenmächtig für volljährig erklären und die bisher nur in seinem Namen geführte Regierung übernehmen. Dann brach er im März 1734 nach Neapel auf und bahnte sich hier den Weg durch reichlich ausgestreutes Geld und durch

Die Besatzung hatte sich aus der Stadt in die Citadelle zurückgezogen, und ihr Befehlshaber hatte so sehr die Muthlosigkeit und die Untreue seiner eigenen Soldaten zu bekämpfen, dass er sogar die Schildwachen mit Ketten anbinden lassen musste.

³⁷ Schlosser lässt ihn in seiner Geschichte des 18. Jahrh. Bd. 1. Cap. 3. Ste. 358. fälschlicher Weise abberufen werden. — Schirachs ungünstiges Urtheil über Villars (Abschn. 5. Ste. 345.) kann nicht auffallen, wenn man berücksichtigt, wie leidenschaftlich und parteiisch er überhaupt in der Beurtheilung von Persönlichkeiten ist. Fängt er doch seine Biographie Carls VI. mit den Worten an: „Das Leben des Kaisers Carls VI. ist die Geschichte der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Alles Merkwürdige bezieht sich auf ihn, oder steht mit ihm in einem gewissen Verhältnisse. Wenn wir Deutschen einen Geschichtsschreiber von französischer Freimüthigkeit gehabt hätten, so würde man von keinem Jahrhundert Ludwigs XIV. und XV. wissen: es würde das Jahrhundert Carls VI. heissen: Jenes ist französische Schmeichelei, dieses deutsche Wahrheit.“

³⁸ Eine treffliche Charakteristik des Broglio befindet sich bei St. Simon Suppl. II. pag. 154.

³⁹ Richelieu Tome V. chap. XXXVIII. lässt in dieser Schlacht den Marschall Villars siegen, der vor 12 Tagen gestorben ist.

⁴⁰ Nach Lacretelle Tome II. liv. VI. pag. 167. verlor der Sieger 4000 Mann, darunter 1000 ?? Offiziere. Schirach giebt Abschn. 5. Ste. 356. den Verlust der Franzosen auf 2000 Tode und 3930 Verwundete an.

ein ansehnliches Heer unter dem Commando des Marquis von Montemar. Alsbald erkannte man die eigentliche Absicht der Königin Elisabeth. Denn anstatt dass sich die Spanier mit der Armee der beiden verbündeten Mächte vereinigten, liess Montemar nur unbedeutende Besatzungen in Parma und Piacenza zurück und beschränkte seine Operationen bloß auf die Eroberung Neapels. Die Anstalten, welche von den kaiserlichen Beamten und Generalen getroffen wurden, als die Spanier, insgeheim vom Papst Clemens XII. unterstützt, heranzogen, waren nicht besser als die Gesinnung des neapolitanischen Volkes selbst. Traun und Caraffa, die beiden Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, konnten sich weder unter einander noch mit dem Statthalter Visconti über die zu ergreifenden Massregeln einigen. Traun trennte und zersplitterte seine Truppen in Festungen; Caraffa hielt die seinigen zusammen; Visconti sorgte mehr für sich selbst als für die kaiserlichen Angelegenheiten.⁴¹ Die Folgen hiervon konnten um so weniger ausbleiben, als den Neapolitanern in dem 17jährigen Don Carlos ein hoffnungsvoller Monarch aus italienischem Blute, der in Neapel selbst regieren werde, versprochen wurde, und eine spanische Flotte vor Neapel erschien, welche Ischia und Procida besetzte. Bereits am 10. Mai hielt Carl seinen Einzug in Neapel, machte im Juni eine Urkunde bekannt, in der ihm sein Vater das Königreich beider Sicilien abtrat, und liess sich als Carl III. zum Könige ausrufen. Montemar blieb am 17. Mai 1734 Sieger in der Schlacht bei Bitonto,⁴² in welcher die Oestreicher unter Belmonte⁴³ vollständig geschlagen wurden, da diesen gleich zu Anfang des Kampfes die Landmiliz verrätherischer Weise verliess. Schon im August sah Carl ganz Neapel in seiner Gewalt. Ebenso glücklich waren die spanischen Waffen auf der Insel Sicilien, die sich ihnen bis auf Messina,⁴⁴ Syracus und Trapani schon zu Ende des Jahres 1734 vollständig unterwarf; bis zum Juni 1735 fielen auch diese drei letzten Städte in die Hände der Spanier.⁴⁵

Mittlerweile hatten die Angelegenheiten in Polen für Frankreich einen höchst kläglichen Ausgang genommen. Zwar gelang es August III. nicht, Preussens König von seiner Neutralität abzubringen,⁴⁶ Polen jedoch unterwarf sich fast ohne Schwertstreich dem General Lascy und Stanislaus wurde in Danzig von 60,000 Russen und Sachsen eingeschlossen.⁴⁷ Den Oberbefehl

⁴¹ Visconti schickte seine Familie und seine Habseligkeiten nach Rom, liess die ihm verdächtigen Neapolitaner verhaften und nach Deutschland bringen und erpresste ganz willkürlich bedeutende Summen von den Laien, während er die Geistlichkeit und die Klöster verschonte. Schlosser Bd. 1. Cap. 3. Ste. 355.

⁴² Montemar, der sich schon vorher in Africa an der Spitze desselben Heeres Ruhm erworben hatte, erhielt von diesem Siege den Titel eines Herzogs von Bitonto.

⁴³ Lacretelle lässt Tome II. liv. VI. pag. 164. in dieser Schlacht Visconti Oberbefehlshaber sein.

⁴⁴ Heldenmüthige Vertheidigung dieser Stadt durch den Fürsten Lobkowitz.

⁴⁵ Ueber den Krieg in Italien cfr. Coxe Bd. 4. Cap. 90. und Muratori Annali d'Italia Tome XII. §. 247.

⁴⁶ Der Churfürst machte unmittelbar nach seiner Königswahl einen abermaligen Versuch durch Seckendorfs Vermittelung den König von Preussen für sich zu gewinnen, indem er ihm die Stadt Elbing anbieten liess. Friedrich Wilhelm aber verlangte die Verpfändung des Amtes Gommern oder des sächsischen Antheils an der Grafschaft Mansfeld und fügte drohend hinzu, „dass er jedem, der dem Könige Stanislaus die Krone streitig machen wolle, mit den Waffen in der Hand widerstehen und Stanislaus für den Fall, dass er aus Danzig vertrieben würde, eine Zuflucht in Stettin geben und ihn auf seine Kosten königlich unterhalten wolle. — cfr. Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 6. §. 26. Ste. 128.

⁴⁷ Dem Geschütze, welches von Riga aus in Memel zur Belagerung Danzigs eintraf, verweigerte Friedrich Wilhelm zuerst den Durchgang; dann erklärte er, dass auch die Franzosen

über dieses Heer übernahm im Februar 1734 der Feldmarschall Münnich. Obgleich nun die Danziger, durch den Beweis des Vertrauens gerührt,⁴⁸ Stanislaus mit allem Eifer vertheidigten, so zeigte sich doch Fleury in dieser ganzen Angelegenheit so kaltsinnig und kleinnüthig, dass dem Könige nicht mehr als 1500 Mann unter dem Grafen de la Mothe auf eine höchst unrühmliche Weise zu Hilfe geschickt wurden. Als dieser die feindliche Uebermacht vor Danzig erblickte, segelte er nach Kopenhagen zurück. Unwillig über eine so schmählliche Flucht stellte sich der junge Graf von Plelo,⁴⁹ der damals den Posten eines französischen Gesandten am Kopenhagener Hofe bekleidete, an die Spitze der 1500 Franzosen, nahm noch 100 Freiwillige hinzu, segelte nach Weichselmünde, fiel aber bei dem Angriffe auf die Verschanzungen der Russen (27. Mai 1734.) Da mit Plelos Tode alle Aussicht auf Rettung schwand, so erklärten sich ungefähr 500 Bewaffnete bereit, den König durch die Belagernden durchzuschlagen. Stanislaus aber weigerte sich in seiner Gutmüthigkeit auf diesen Vorschlag einzugehen⁵⁰ und zog es vor als Bauer⁵¹ verkleidet in der Begleitung des schwedischen Generals Steinflycht unter unsäglichen Gefahren nach Marienwerder zu entfliehen.⁵² Danzig ergab sich im Juli⁵³ 1734 den Russen und der französische Ge-

durch seine Länder gegen die Russen ziehen könnten. cfr. Baczko Beh. 15. Cap. 2. Ste. 379. In dieser übeln Stimmung gegen Russland suchte der französische Gesandte de la Chétardie den König zu erhalten und vertröstete ihn auf eine unüberwindliche Flotte, die mit einer Armee von 20,000 Mann täglich auf der Rhede von Danzig zu erwarten sei. Und wirklich hatte Ludwig XV. eine solche Hilfe den Bewohnern Danzigs in einem eigenhändigen Schreiben versprochen. cfr. Schulze Bd. 2. Anhang 4. Ste. 112.

⁴⁸ Nach Schirach Abschn. 5. Ste. 360 hatte ihn diese Stadt vermöge einer alten Convention mit Polen, nach welcher sie bei einer streitigen Königswahl denjenigen als König anerkennt, dessen Wahl ihr zuerst bekannt gemacht wird, als ihren Schutzherrn und König aufgenommen.

⁴⁹ Bei Flassan Tome V. liv. III. pag. 30. heisst es: Avant de s'embarquer, Plélo écrit au secrétaire d'état des affaires étrangères etc.; bei Lacretelle Tome II. chap. VI. pag. 144. Plélo dit à ses amis qui l'embrassent: „Je vais périr, je vous recommande ma femme et mes enfants.“

⁵⁰ cfr. Richelieu Tome V. chap. XXXIX.

⁵¹ Förster ist in Nebensachen oft ungenau: In seinem Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 6. Ste. 131. lässt er Stanislaus als Ochsenhändler und in seinem: Die Höfe etc. Bd. 2. Cap. 17. Ste. 22. als Bauer verkleidet fliehen. Mit dieser letzten Angabe stimmen die meisten überein, nur Schirach giebt ihm Abschn. 5. Ste. 360. die Kleidung eines Bootsknechtes.

⁵² Russlands und Oestreichs Bemühungen waren vergeblich, Friedrich Wilhelm zur Auslieferung des Königs zu bewegen; er gewährte ihm vielmehr einen, seinem Range angemessenen Aufenthalt in Königsberg, und wenn auch die monatliche Pension von 300 Thalern nicht ausreichte, um einen königlichen Hofhalt zu bestreiten, so darf eine solche Unterstützung bei dem so strenge eingerichteten Haushalt des Königs immer noch für eine grossmüthige Freigebigkeit gelten. Förster Friedrich Wilhelm Bd. 2. Cap. 6. Ste. 135. erzählt uns sogar: Friedrich Wilhelm schenkte dem Baron v. Seckendorf, der nach der Abreise seines Oheims, des Grafen Seckendorf, als Attaché bei der österreichischen Gesandtschaft in Berlin zurückgeblieben war, einen Ring mit der Umschrift: Vive le Roi Stanislas! und forderte ihn in seinem Tabakscollegium mehr als ein Mal auf, mit ihm anzustossen auf: Vivat Stanislaus et pereat Augustus!

⁵³ Die Capitulation Danzigs fand am 7. Juli statt, Lacretelle setzt sie Tome II. livre VI. pag. 147. fälschlich auf den 9. Juli. Flassan macht Tome V. liv. III. pag. 31. den noch grössern Fehler, sie schon am 28. Juni eintreten zu lassen. (Auch Schlosser Geschichte des 18. Jahrhunderts Bd. 1. Cap. 3. §. 3. Ste. 361. nimmt den Juni an.) — Zu diesem Irrthum hat Flassan wahrscheinlich der Umstand bestimmt, dass Stanislaus am 27. Juni aus Danzig entflohen und er nun geglaubt hat, die Stadt habe sich Tags nach der Flucht des Königs ergeben. (Adelung Bd. 1. Beh. 1. Cap. 3. §. 473. setzt fälschlich des Stanislaus Flucht in den Juli.) — Die Capitulations-

sandte wurde als Gefangener nach Thorn abgeführt.⁵⁴ Bereits am 19. Juli langte August in Danzig an und nahm am 2. August die Huldigung an.

Nach der Uebergabe Danzigs beschloss die Kaiserin Anna 8000 Russen unter der Anführung von Lascy nach dem Rhein aufbrechen zu lassen, um mit der österreichischen Armee vereint gegen Frankreich zu operiren. Aber sowohl Fleury als auch der Kaiser wünschten bereits aufrichtig den Frieden. Jenem war von jeher dieser Krieg eine höchst unerfreuliche Last gewesen und Carl dachte täglich daran, dass er bald sterben und alsdann seine Tochter Maria Theresia der Willkür der bewaffneten Feinde ausgesetzt sein würde.

§. 3.

Ausgleichung der Streitigkeiten wegen der polnischen Erbfolge.

Die Seemächte waren gleich beim Ausbruch des Kampfes bemüht gewesen, einen Frieden zu vermitteln.⁵⁵ „Stanislaus solle bei einem so vorgerückten Alter, und da er allen Eigenschaften eines Königs genügt habe, seine Ruhe und die seines Volkes einem bewegten Leben vorziehen und die Polen ihres Eides entbinden“⁵⁶ Oestreich sollte dem Infanten Don Carlos die König-

bedingungen sind vollständig abgedruckt bei Schulze Bd. 1. Anhang No. 41. Ste. 320—328., sowie der Eid, den die polnischen Magnaten am 26. Julileisteten, Schulze Bd. 1. Anhang No. 44. Ste. 332—334. —

⁵⁴ Hierüber beschwerte sich Monty als über eine widerrechtliche Handlung: „Er wäre doch von allen Höfen vor und nach dem Tode Augusts II. als Minister ausdrücklich anerkannt worden und hätte auch durchaus nicht die Obliegenheiten eines Gesandten überschritten; ferner hätte zwischen Frankreich und Russland keine eigentliche Kriegserklärung stattgefunden.“ Ihm wurde hierauf geantwortet: „Der Minister eines feindlichen Fürsten würde ebenfalls für einen Feind angesehen; überdies habe er ein Corps gebildet und die Verschanzungen der Russen angegriffen; die Wegnahme einer russischen Fregatte auf dem baltischen Meere sowie des Grafen Plelo Benehmen hätte für eine Kriegserklärung gegolten.“ — Monty erhielt erst im Jahre 1736 seine Freiheit wieder und starb bald darauf zu Paris. 1736. — cfr. Schulze Bd. 1. Anhang No. 38. Ste. 313 bis 316. und Bd. 2. Ste. 635—637, sowie Flassan Tome V. livr. III. pag. 30—33. u. Rousset Tome IX., — der überhaupt das Ausführlichste über diese polnischen Angelegenheiten enthält.

⁵⁵ Wegen der Vermittelung der Seemächte wurde seit dem Januar 1735 in dieser Sache so viel geschrieben, dass die Actenstücke über diese ganze unfruchtbare Verhandlung im französischen Archive der äussern Angelegenheiten einen starken Folioband ausfüllen. In selbigem befinden sich und, wie es nach einem Briefe scheint, durch die Vermittelung von Baiern, alle Berichte der kaiserlichen Minister im Haag und in London an ihre Höfe, sowie alle Protocolle und Relationen des kaiserlichen Ministerii, insofern sie die Vorschläge der vermittelnden Mächte betrafen. Der Cardinal war also auf das genaueste von allem unterrichtet, was in Wien vorging. — Ein zweiter dicker Folioband enthält die Actenstücke über die Präliminarien, die mit einem langen Briefe Fleurys (vom 16. Juli) an den Kaiser beginnen. Die Hauptstellen dieses Schreibens theilt uns mit Schlosser Bd. 1. §. 3. Ste. 365.

⁵⁶ Aus dem dritten derjenigen Artikel, welche den König Stanislaus persönlich angingen, geht hervor, dass diese Vorschläge zur Zeit gemacht wurden, als sich der König noch in Danzig aufhielt. Selbige lauten: Art. I. que le roi Stanislas conserverait les titres de roi de Pologne et de grand duc de Lithuanie, avec tous les honneurs et prérogatives attachés à ces augustes titres et à ce rang, lesquels lui seront rendus en quelque pays qu'il se retire; Art. II. que ce prince aurait la libre jouissance de ses biens et de ceux de son épouse; Art. III. qu'il y aurait une amnistie pour le passé, par rapport aux troubles présents, pour toutes les personnes de quelque qualité, rang et condition qu'elles fussent, et notamment, que toutes les provinces et villes, et en particulier celle de Dantzick, où le roi Stanislas s'était retiré depuis son évacion, seraient rétablies et maintenues dans leurs anciens droits, libertés etc. etc.

reiche Neapel und Sicilien und dem Könige von Sardinien Tortona und Novara nebst dem dazu gehörigen Gebiete abtreten, wofür alsdann die Ansprüche des Don Carlos auf Toskana, Parma und Piacenza dem Kaiser wiederum anheimfielen; nur sollte Livorno zur freien Reichstadt erhoben werden. Dafür, dass der Kaiser bis zum Tode des Grossherzogs Toskana nicht benutzen könnte, würde man sich im Laufe der Unterhandlungen über eine Geldentschädigung verständigen. Frankreich wurde verpflichtet, dem Kaiser und dem Reich alle Eroberungen zurückzugeben und die pragmatische Sanction anzuerkennen.“ Endlich wurde auch von den vermittelnden Mächten ein Waffenstillstand vorgeschlagen. In Bezug auf dieses Project erklärte der Kaiser: „Was Polen anbeträfe, so könnte er nur antworten, wenn ihm die Absichten des Petersburger Hofes bekannt wären. Obgleich ihn die Vortheile, welche man dem Feinde einräume, in Erstaunen setzten,⁵⁷ so wolle er doch, damit man sehe, wie sehr er den Frieden liebe, die Vorschläge annehmen und nur einige unbedeutende Abänderungen durch seinen Minister den Seemächten bekannt machen. Den Waffenstillstand könne er jedoch nur dann eingehen, wenn sich der Madrider Hof näher darüber auslasse und Frankreich sich anheischig mache, seine Truppen aus dem deutschen Reiche abzurufen.“⁵⁸ Ganz anders klang die Antwort von Fleury, der sich auch Spanien und Sardinien anschloss: „In Betreff Polens sehe man gar keine Genugthuung für den Versailler Hof; auch befänden sich in den Mémoires keine Massregeln, um der stets zunehmenden Macht des Hauses Oestreich Schranken zu setzen. Auf den Waffenstillstand wolle man eingehn, sobald man sich über die nöthigen Arrangements geeinigt hätte.“ Selbige Erklärung machte den Seemächten wenig Aussicht auf einen glücklichen Fortgang ihrer Vermittelung, als Fleury am 20. Juli eine neue Declaration an die Generalstaaten ergehen liess. Diese wurde sogleich dem Hofe von St. James mitgetheilt. Fleury gab nämlich zu verstehen, dass er sich nur dann zu einem Waffenstillstand verstehe, „dès qu'elle sera en général, bien garantie et que les choses demeureront in statu quo, pendant tout le temps de sa durée.“ Da diese Worte zu einer abermaligen Anfrage bei dem Versailler Cabinet Veranlassung wurden, so überschickte Fleury durch seinen Minister im Haag, den Marquis von Fénélon, ein Mémoire, in welchem er erklärte: „Wiewohl er eigentlich nur mit Uebereinstimmung der verbündeten Mächte seine Antwort ertheilen könnte, so wolle er es doch jetzt schon thun, um die Geschäfte vorwärts rücken zu lassen, und auch im Vertrauen darauf, dass die Verbündeten ihre Einwilligung zu einem Congress geben würden.“ In Betreff des Waffenstillstandes verlangte Fleury, dass man auch Polen mit einbegreifen und es so machen sollte, als ob nichts geschehen wäre. Nach Abschluss des Waffenstillstandes sollten ihn die vermittelnden Mächte garantiren, wie es natürlich sei und auch bei andern Gelegenheiten schon der Fall gewesen wäre. In Bezug auf den status quo verlange er, dass die Sachlage so bliebe, wie sie sich am Tage der Publicirung des Waffenstillstandes vorfände.“ Diese Erklärung wurde nebst jener ersten Declaration an die Verbündeten des Kaisers befördert; aber Anna erwiderte, dass sie auf den Waffenstillstand mit Polen durchaus nicht eingehn könnte. Demzufolge schickte der Kaiser dem Grafen Ulefeld, seinem Gesandten im Haag, neue Instructionen in Betreff eines Congresses während des bevorstehenden Winters, „da doch diese Jahreszeit eine natürliche Waffenruhe darbiete.“ Allein alle Versuche blieben vergebens, bis ein Zufall die Sache zu dem gewünschten Resultate brachte.⁵⁹

⁵⁷ Welche Vortheile hatte etwa Frankreich bei diesem Project zu erwarten?!

⁵⁸ cfr. Förster Höfe etc. Bd. 2. Cap. 19. Ste. 38. und Schirach Abschn. 5. Ste. 363.

⁵⁹ Der französische Gesandte an einem neutralen Hofe sprach den kaiserlichen Gesandten an einem dritten Orte. Er sagte ihm gesprächsweise, dass eine vollkommene Aussöhnung zwischen Frankreich und Oestreich zu wünschen wäre, und dass alles gut gehen würde, wenn beide Mächte mit einander allein über den Frieden unterhandelten und nicht fremde Höfe sich darein mischten.

Anfänglich trug Fleury seiner Verbündeten wegen Bedenken, directe Unterhandlungen mit dem Kaiser anzuknüpfen. Als ihm aber der Graf Sinzendorf die Actenstücke über die von Spanien und Sardinien in den Jahren 1734 und 35 einseitig in Wien gemachten Vorschläge mittheilte, schwand bei ihm jedes Bedenken. Fleury schickte nun den Marquis de la Baume nach Wien, und diesem gelang es, nachstehende Bedingungen als Präliminarien eines künftigen Friedens auszuwirken: „Stanislaus verlor die Würde eines Königs von Polen; es blieb ihm davon nur der Titel und der Genuss seines Vermögens als Privatmann. Nach dem Tode des Grossherzogs von Toskana sollten dem Herzoge von Lothringen dessen Lande zufallen und Stanislaus den Besitz von den Herzogthümern Bar und Lothringen antreten, die aber nach dem Ableben des Titularkönigs mit der Krone Frankreich vereinigt werden sollten. Dem Könige von Sardinien wurden die Gebiete von Tortona und Novara zuerkannt, sowie dem Infanten Don Carlos Neapel und Sicilien. Zum Ersatz hiefür fielen an den Kaiser Parma und Piacenza zurück, dem auch von Frankreich alle Eroberungen wieder eingeräumt und die pragmatische Sanction bestätigt werden sollte.⁶⁰ Um diesen Verabredungen noch mehr Festigkeit zu geben, beschleunigte Kaiser Carl die Verbindung seiner Tochter Maria Theresia mit dem Herzoge von Lothringen, und Fleury liess durch de la Baume, de l'Etang und du Theil ohne Zuthun der Seemächte diese Präliminarien am 3. October 1735 unterzeichnen.⁶¹

So verpflichteten sich die beiden Gesandten, nachdem sie sich gegenseitig die Friedensliebe ihrer Fürsten zugesichert hatten, jeder solle seinerseits seinem Hofe diesen Rath an die Hand geben. — cfr. Schirach Abschn. 5. Ste. 369. Flassan Tome V. liv. III. pag. 49. u. Schlosser Bd. 1. Cap. 3. Ste. 362. etc.

⁶⁰ In einigen Nebenartikeln wurde bestimmt, dass die Kaiserin von Russland, der Churfürst August und die Seemächte eingeladen werden sollten, an einem noch näher zu bestimmenden Friedenscongresse Theil zu nehmen. Der Kaiser versprach für die Zustimmung des Reiches, die wegen der Kürze der Zeit nicht einzuholen gewesen, zu sorgen. — Die Abfassung des Vertrages in französischer Sprache statt der sonst in Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich üblichen lateinischen Sprache sollte keine Folge für die Zukunft haben. cfr. Förster Höfe etc. Bd. 2. Cap. 19. Ste. 46.

⁶¹ Ein Auszug der Artikel der Präliminarien ist abgedruckt bei Adelung Bd. 1. Beilage No. 20. Ste. 64 u. 65. — Bei Flassan Tome V. liv. III. pag. 50. heisst es: „Nach der Unterzeichnung der Präliminarien kehrte de la Baume nach Paris zurück und schien hier, besonders in Betreff Lothringens, seine Vollmacht überschritten zu haben. Fleury schrieb deshalb selbst an den Kaiser und schickte den Marquis de l'Etang nach Wien, um gewisse Artikel zu rectificiren. Es gelang ihm auch und so wurden die Ratificationen am 16. November ausgewechselt.“ Die Umänderungen müssen aber durchaus unbedeutend gewesen sein, weil die von Flassan angeführten Artikel der Präliminarien denen im Texte durchaus entsprechen. Zur bessern Uebersicht folgen die Flassanschen Artikel anbei: *article I. que le roi Stanislas abdiquerait la couronne de Pologne, dont il serait pourtant reconnu roi, et en conserverait tous les honneurs et titres; qu'il serait mis en possession des duchés de Lorraine et de Bar, aussitôt que le grand duché de Toscane serait échu à la maison de Lorraine par la mort du présent possesseur; que les duchés de Lorraine et de Bar seraient réunis à la couronne de France après la mort du roi Stanislas. A ces conditions, le roi Auguste était reconnu pour roi de Pologne et de Lithuanie. — Le grand duché de Toscane (art. II.) devait appartenir à la maison de Lorraine, après la mort du présent possesseur; toutes les puissances lui en garantissaient la succession éventuelle, et en attendant, la France devait lui faire bon du revenu de la Lorraine. — Les royaumes de Naples, et de Sicile (art. III.) devaient appartenir à don Carlos, qui en serait reconnu roi. Il devait avoir encore les places de la côte de Toscane, que l'empereur avait possédées, telles que Porto-Longone; et ce que, du temps de la quadruple alliance, le roi d'Espagne possédait dans l'île d'Elbe. — Le roi de Sardaigne (art. IV.) devait posséder à son choix le Novarais et le Tortonais, ou le Tortonais et le Vigevanasque. — Tous les autres états d'Italie (art. V.) que l'empereur possédait, lui devaient*

Fleury sandte nun diese Präliminarien nach Madrid an den König Philipp zur Bestätigung. Obgleich die Königin Elisabeth am meisten dazu Grund hatte, mit denselben zufrieden zu sein, da ihr Sohn, unabhängig von einem Stiefbruder, in Neapel herrschen sollte, so fand sie es doch nicht für decent, dass Frankreich ihr Toskana und Parma und Piacenza nehme, welche Länder vermöge vorhergegangener Verträge ganz zu ihrer Verfügung ständen. Daher brach sie in den heftigsten Unwillen gegen den Cardinal aus, der es sich herausnehme, ohne Zustimmung des spanischen Hofes Präliminarien einzugehen und den bereits geschlossenen Vertrag nur der Form wegen zur Bestätigung vorzulegen. Sie forderte alle Welt auf an ihrem gerechten Zorn theil zu nehmen. Von der Krone England verlangte sie den ältern Verträgen gemäss die Garantie für Parma und Piacenza. Als ihr jedoch der Hof von St. James allen Beistand verweigerte, und auch gerade damals die österreichischen Truppen einige Vortheile über die spanischen in Italien erfochten, so sah sich Elisabeth genöthigt in einen Waffenstillstand zu willigen und die Präliminarien am 15. April 1736 zu unterzeichnen. Wenige Wochen darauf trat ihnen auch Carl Emanuel bei (1. Mai), wiewohl es ihn schmerzte, dass er für das gehoffte mailändische Gebiet nur Tortona und Novara erhalten sollte.

Die Seemächte liessen sich indessen aus Klugheit den Verdruss nicht merken, dass man sie bei dem Abschluss der Präliminarien völlig übergangen hatte. Ihr Betragen war unter diesen Umständen weise und friedfertig. Sie billigten des Kaisers Verfahren⁶² in der Hoffnung, dass auf dem in Aussicht genommenen Congress ihre Vermittelung mehr beachtet werden würde. Jedoch auch hierin täuschten sie sich. Denn schon im Januar des folgenden Jahres begaben sich du Theil und de l'Étang zum zweiten Male nach Wien und schlossen daselbst mit den kaiserlichen Ministern zwei Conventionen ab: die erste am 11. April 1736⁶³ über die Zeit, in welcher man beiderseitig aufhören wollte, Contributionen einzutreiben und die eroberten Gebiete von den Besatzungen zu befreien. Zugleich wurde bestimmt, dass Frankreich nebst seinen Bundesgenossen die Einkünfte Mailands bis zur Auswechslung der Ratification des gegenwärtigen Vertrages geniessen, das Land aber binnen wenigstens sechs Wochen nach der erwähnten Ratification dem Kaiser einräumen, und sobald die Ratification des Reiches eingegangen sein würde, Kehl, Philippsburg und Trier zurückgeben sollte. Die zweite Convention wurde am 28. August abgeschlossen:⁶⁴ Dem Könige Stanislaus solle das Herzogthum Lothringen mit allen Rechten übergeben werden, sobald der Kaiser und das Reich sich in dem Besitze alles desjenigen, was sie vermöge der Präliminarien erhalten sollten, befinden, die kaiserlichen Truppen die Festungen Toskanas besetzt und der Herzog von Lothringen die Cessions- und Renunciationsacten der Könige von Spanien und Sicilien in gehöriger Form erhalten haben würde. Der König von Frankreich machte sich verbindlich, von dem Tage, an welchem Stanislaus Lothringen in Besitz nehmen würde, bis zu dem Todestage des Grossherzogs von Toskana dem Herzoge von Lothringen jährlich 4 $\frac{1}{2}$ Mill.

être cédés; et les conquêtes faites en Allemagne par les armées de France, lui être rendues. — Le roi de France (art. VI.) garantissait à l'empereur la pragmatique sanction de 1713, pour la totalité de ses états, etc.

⁶² Als ihnen zu Anfang des Jahres 1736 diese Artikel officiell angezeigt und sie aufgefordert wurden, für die schnelle Ausführung derselben thatkräftig aufzutreten, antworteten sie nach Flassan Tome V. liv. III. pag 53.: qu'après avoir mûrement examiné les articles préliminaires conclus entre leurs majestés impériale et très-chrétienne, ils croyaient ne pouvoir se dispenser d'approuver ces articles, et déclarer qu'ils étaient prêts à concourir au traité qui devait les suivre, afin de contribuer de tout leur pouvoir, à l'avancement d'une pacification générale en Europe, sans pourtant s'engager pour l'approbation de ces préliminaires, à se rendre garans de leur exécution.

⁶³ Abgedruckt dem Hauptinhalte nach bei Adelung Bd. 1. Beilage No. 21. Ste. 66 u. 67.

⁶⁴ Ein Auszug hievon bei Adelung Bd. 1. Beilage No. 22. Ste. 67, 68 u. 69.

livr. lothringische Münzen zu zahlen, ferner sämtliche Staatsschulden, die auf den Einkünften von Bar und Lothringen ruhten, zu übernehmen.“ Dennoch verzögerte sich die Abschliessung des Definitiv-Friedens bis zum 18. November 1738.⁶⁵ Auch dieser wurde ohne Zuthun der Seemächte durch Fleurys Abgeordneten, den Marquis von Live-Mirepoix, und durch die kaiserlichen Minister, die Grafen von Sinzendorf, Stahrenberg, Harrach und Metsch, unterzeichnet. Selbigér hatte zur Grundlage die Präliminarien von 1735 mit wenigen leichten Zusätzen und Abänderungen.⁶⁶

In dem Wiener Definitiv-Frieden war auch das deutsche Reich mit einbegriffen, nachdem es in Folge eines Commissionsdecretes vom 17. März 1736, durch welches es vom Kaiser über ein Reichsgutachten befragt wurde, denselben am 18. Mai zu einem Friedensabschlusse für das deutsche Reich ermächtigt hatte. Auch von Seiten des Königs Stanislaus fanden keine Schwierigkeiten statt, da er schon unter dem 17. Januar 1736 zu Königsberg eine Verzichtleistungsacte auf die Krone Polens ausstellte. Die Kaiserin von Russland und der Churfürst-König traten ebenfalls dem Frieden bei, nachdem sie sich bereits am 15. Mai 1736 zu Wien den Präliminarien angeschlossen hatten. Spaniens und Sardinien's Beitritt erfolgte erst im Jahre 1739, jenes am 21. April,⁶⁷ dieses am 3. Februar.

Wiewohl Kaiser Carl noch vor dem Uebergange des Grossherzogs nach Toskana⁶⁸ dem Könige Stanislaus gestattete sein neues Besitzthum Lothringen anzutreten, und Stanislaus seine

⁶⁵ Flassan Tome V. livr. III. pag. 54. will wissen, dass Fleury, von Baiern dazu angespornt, sich lange geweigert habe, der pragmatischen Sanction Gewähr zu leisten, und dass deshalb der Abschluss des Definitiv-Friedens bis in das Jahr 1738 verschoben worden sei.

⁶⁶ Flassan sagt Tome V. liv. III. pag. 54.: Der Artikel sprach den 6. der Präliminarien (siehe Anmerkung 60) deutlicher aus und er enthält nach einer langen Einleitung, wie sowohl der allgemeine Friede als auch das europäische Gleichgewicht nur durch die pragmatische Sanction aufrecht erhalten werden könnte, folgende Stelle: *C'est pourquoi sa majesté très-chrétienne promet et s'oblige de défendre celui ou celle qui, suivant l'ordre qui vient d'être rapporté, doit succéder aux royaumes, provinces et états que sa majesté impériale possède actuellement, et de les y maintenir à perpétuité contre tous ceux quelconques, qui tenteraient de troubler en aucune manière cette possession etc.* Fänden sich in diesem Artikel die Worte: *sauf les droits d'un tiers* wirklich vor, so hätte sie auch Flassan gewiss hingesetzt, da Frankreich in späteren Jahren sich auf diesen Zusatz stützend, sein Benehmen in Bezug auf die pragmatische Sanction rechtfertigen will. (Hierüber wird das 4. Capitel Anm. 52. das Nähere angeben.) Ueberhaupt scheint diese Clausel garnicht existirt zu haben, da auch Adélung, der Bd. 1. Beilage No. 23. Ste. 69—71. einen Auszug aus dem Wiener Definitivtractat mittheilt, diese Worte ebenfalls nicht erwähnt. Auch stehn sie nicht in dem lateinischen Text, der also lautet: „*Ita sacra regia christianissima majestas promittit et se obstringit, quod illum vel illam, qui vel quae, juxta ordinem hactenus recensitum, in regna, provincia ac ditiones quas sacra Caesarea majestas actu possidet, succedere debet, in iisdem manuteneri, aut contra quoscumque qui forsitan turbare hanc possessionem ullatenus praesumerent, perpetuo tutari velit ac teneatur.*“ — Die Ratification erfolgte zu Wien am 31. December 1738, zu Versailles am 7. Januar 1739.

⁶⁷ Am 21. November entsagte König Philipp V. seinen Rechten auf Parma und Piacenza zum Besten des Kaisers, wie seinen Rechten auf Toskana zu Gunsten des Hauses Lothringen. Am 11. December desselben Jahres vollzog Carl die Urkunde, in welcher er die Königreiche Neapel und Sicilien an den Prinzen Don Carlos überliess, ein theurer Preis für das nicht zu beneidende Vergnügen an einer polnischen Königswahl Antheil gehabt zu haben.

⁶⁸ Johann Gaston starb am 9. Juli 1737, 66 Jahre alt. Sein Tod gab zu feindseligen Erörterungen zwischen Spanien und Oestreich Anlass. Denn der König von Neapel nahm, kraft früherer Verträge aus dem Jahre 1731, das Mobilienvermögen und den Familienschatz desselben in Anspruch. Ueber diesen hatte aber schon Johann Gaston durch sein Testament anderweitig verfügt, so dass der Herzog von Lothringen Antheil daran haben sollte. Doch wusste Fleury diese Streitigkeiten beizulegen in dem Definitiv-tractat vom 18. November 1738.

Länder für eine jährliche Geldsumme an Frankreich überliess, so war doch die französische Nation durch die Bedingungen des Definitiv-Friedens nicht ganz zufriedengestellt. Denn sie sah mit Unwillen, dass für den Vater ihrer Königin, nach dem Verluste seines Thrones und nachdem er so viel Ungemach mit einer solchen Seelenstärke ertragen hatte, so äusserst wenig gesorgt wurde. Desto angenehmer war es aber dem Cardinal Fleury, da er seinen Zweck, Stanislaus von der Krone Polens auszuschliessen, vollkommen erreicht hatte. — ⁶⁹

⁶⁹ Ein späteres Programm wird als Schluss noch folgendes liefern:

Capitel 3.

Fleury's Vermittlung

§. 1.

bei der Pforte und in den genuesischen Händeln,

§. 2.

in Bezug auf die pyrenäische Halbinsel.

Capitel 4.

Fleury's Politik in Betreff der pragmatischen Sanction.

§. 1.

Fleury's Stellung zu den verschiedenen Höfen des Auslandes bis zur Eröffnung seiner Feindseligkeiten gegen Oestreich.

§. 2.

Kurze Uebersicht der Kriegsbegebenheiten, insofern sie auf die Stellung des französischen Cabinets Einfluss haben.

Capitel 5.

Charakteristik des Cardinals Fleury. — Sein Tod.

R. Paulsen.



